

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Feinr. Fahrtenbrack, Düsseldorf, Sternstraße 7, Telefon 14742 • Druck und Versand Joh. van Ruten, Krefeld, (11), Heilstr. 55, Telefon 24511 • Bestellungen durch den Postboten monatlich 1.— M.

Nummer 44

Düsseldorf, den 29. Oktober 1927

Verbandsort Krefeld

## Reichskonferenz

### des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Die Konferenz tagte am 17. und 18. Oktober in Düsseldorf. Alle deutschen Textilindustriegebiete waren vertreten. Die Kampfstellung der Arbeitgeberverbände der Textilindustrie gegen jede Akkordloohnerhöhung und die sich daraus ergebenden Folgen bildete den Hauptgegenstand der Beratung. Wichtige Beschlüsse zur wirksamen Abwehr des Unternehmerrückmarsches wurden gefaßt. Die Stellungnahme der Reichskonferenz kommt zum Ausdruck in folgendem

#### Aufreiß an die deutsche Textilarbeiterschaft!

Einer glänzenden Hochkonjunktur erfreuen sich in diesem Jahre alle bedeutenden Zweige der deutschen Textilindustrie. Durch ausgedehnte Ueberarbeit, Einlegung von Doppelschichten und teilweise dreigeteilten Schichten sind die Betriebe und die Arbeiter seit vielen Monaten bis zur äußersten Leistungsfähigkeit angespannt. Diese Ueberbeschäftigung sowie Rationalisierungsmaßnahmen haben die Produktion gegenüber dem Vorjahre vervielfacht und die Produktionskosten entsprechend verbilligt. Anstatt dementsprechend die Preise zu senken, nützte man die starke Nachfrage vielfach zu erheblichen Preissteigerungen aus. Dadurch sind die Gewinne selbst bei rückständigsten, längst verfallenen Unternehmungen noch glänzender als die Beschäftigungslage.

Die äußerst schlecht gelohnte Textilarbeiterschaft verlangt mit Recht

#### einen ausreichenden Anteil am Ertrage der Produktion.

Er wird ihr von den Unternehmerverbänden versagt. Um der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen, erklären sich die Textilunternehmer hier und dort bei Lohnverhandlungen bereit, geringfügige Erhöhungen der tariflichen Zeittlohnätze anzubieten. Davon profitieren im allgemeinen nur wenige im Zeittlohn beschäftigte Arbeiter. Die produktive Textilarbeit wird fast restlos im Akkordlohn ausgeführt. Eine Erhöhung der Akkordlohnätze lehnen ausgerechnet im Jahre einer ausgesprochenen und anhaltenden Textilkonjunktur und glänzender Gewinne die Textilunternehmer in allen großen Textilgebieten rundweg ab. Es liegt System in diesem Vorgehen. Die Antwort kommt von oben. Die Textilarbeiter sollen alle Zeit mit Hungerlöhnen abgepeist werden. Dabei stehen heute ihre Reallohne noch tiefer als in der Vorkriegszeit. Nach den amtlichen Ziffern über Lebenshaltungskosten und Wochenlöhne in der Textilindustrie stiegen die Kosten der Lebenshaltung seit 1913 von 100 auf 150 im Juli 1927. Im gleichen Zeitraum stieg der Wochenlohn des gelernten Textilarbeiters über 22 Jahren einschließlich Akkordzuschlag von Mark 25,04 auf Mark 32,11, mithin von 100 auf 128,3, der Wochenlohn des Hilfsarbeiters über 20 Jahren von Mk. 19,01 auf Mk. 26,98, also von 100 auf 141,8. Demnach liegt der Reallohn des gelernten Facharbeiters in der Textilindustrie noch 21,7 Prozent unter dem Satz von 1913, der des Hilfsarbeiters 6,4 Prozent.

Diese amtliche Statistik zeigt die dringende Notwendigkeit, nicht nur für die Zeittlohnarbeiter, vielmehr besonders auch für die gelernten Akkordarbeiter, die Lohnsätze wesentlich zu erhöhen, um nur den Vorkriegsreallohn zu erlangen. Die hohen Gewinne ermöglichen dies, ermöglichen es ferner, noch weit darüber hinaus zu gehen. Nur unbegrenzte Gewinnsucht, gepaart mit gedankenloser Kurzsichtigkeit, versagen den fleißigen Akkordarbeitern diesen Lohn. Daraus erklärt sich in der Hauptsache

#### Der beflagenswerte Facharbeitermangel in der Textilindustrie.

Eine derart unsoziale und wirtschaftsfeindliche Lohnpolitik hat die Arbeiter verhärtet und erregt. Geradezu empörend wirkt jedoch das Verhalten der Schlichtungsstellen. Fast alle Schiedsprüche der letzten Zeit sehen nur eine — dazu gänzlich unzureichende — Erhöhung der tariflichen Zeittlohnätze vor. Die Akkordarbeiter gehen leer aus. Und als der zuständige Schlichtungsausschuß für die Krefelder Seidenstoffweber ein 5-prozentige Erhöhung der Akkordlohnätze im Schiedspruch festlegte, verweigerte der Schlichter in Köln die Verbindlichkeitsklärung dieses Schiedspruches. Angeblich aus prinzipiellen Gründen. Auch er will keine Erhöhung der Akkordlohnätze. Dagegen wurde in den letzten Wochen noch häufiger Widerspruch der Textilarbeiterverbände auf Antrag der Unternehmer eine Anzahl von Schiedsprüchen für verbindlich erklärt, die nur eine Erhöhung der tariflichen Zeittlohnätze vorsahen.

Angeichts dieser unerhörten Haltung fast aller Arbeitgeberverbände, und insbesondere der staatlichen Schlichtungsstellen, sind die Textilarbeiter gezwungen, sich angemessene Löhne zu erkämpfen. Wollte sieben Wochen mußten die Seidenweber des Krefelder Bezirks kämpfen, um den Widerstand

der Unternehmer zu brechen. Dank der geschlossenen Front und des Siegeswillens der Arbeiterschaft wurde der Kampf gewonnen.

Zum 29. Oktober haben die Vereinigten Arbeitgeberverbände der Textilindustrie für M.-Glabach, Rheydt und Umgebung

#### 40 000 Textilarbeitern gekündigt,

weil diese Arbeiter eine bescheidene Lohnerhöhung auch für die Akkordarbeiter fordern. Noch bevor die Gewerkschaften zu dem Ergebnis der Verhandlung Stellung genommen, noch bevor über irgendwelche Kampfmaßnahmen beraten war, erfolgte die Massenentlassung durch den Arbeitgeberverband. Leichtfertiger und provokatorischer ist noch niemals ein solcher Riesenkampf heraufbeschworen. Um dieses zu verstehen, muß man wissen, daß M.-Glabach seit einigen Jahren Hauptstütze der sozialen Reaktion, des ausgesprochenen Scharfmachertums im Lager der Textilunternehmer ist. 1925 lehnten die M.-Glabacher Arbeitgeberverbände die Durchführung eines verbindlich erklärten Schiedspruches ab und kündigten 40 000 Textilarbeiter. Sie verachteten Recht und Gesetz. Bei ihnen gilt nur das Faustrecht. Sie praktizierten den Klassenkampf. Die Hungerpeitsche ist ihre Waffe. Von M.-Glabach aus wurde seit Jahren die Bildung der Kampfgemeinschaft, der sog. Gefahrengemeinschaft, in der Textilindustrie betrieben, die während des Krefelder Kampfes ihre Verwirklichung gefunden. Für Erhöhung der Akkordarbeiterlöhne bewilligen diese Textilindustriellen keinen Pfennig, lieber zahlen sie pro Arbeiter und Monat 5.— Mk. in die Kasse der Kampfgemeinschaft.

Alles das magt man der Textilarbeiterschaft zu einer Zeit zu bieten, wo die Lebenshaltungskosten fortgesetzt steigen, wo der Reichsfinanzminister die Notlage der Beamtenschaft in schwarzesten Farben malt und die Notwendigkeit einer Gehaltssteigerung im Ausmaße von 18 bis 35 Prozent begründet, eine Erhöhung, die für die oberen Beamtengruppen mehr ausmacht als die meisten Textilarbeiter an Lohnneinkommen haben, zu einer Zeit, wo die meisten Textilunternehmer mehr an Gewinnen einheimen wie ihre sämtlichen Arbeiter an Lohn verdienen.

Warum diese Haltung der Scharfmacher? Sie brauchen die Schlichtungsstellen durch deren unverlässliche und unverantwortliche Haltung in der Akkordlohnfrage nicht mehr zu fürchten. Fürcht haben sie nur noch vor der organisierten Arbeiterschaft, vor den Textilarbeiterverbänden. Diese hoffen man durch Ausparierungen riesigen Ausmaßes finanziell zu ruinieren und damit

#### die Textilarbeiterschaft vollständig wehrlos zu machen.

Dann kann das Unternehmertum schrankenlos herrschen, Löhne und Arbeitszeit einseitig diktieren, die Arbeiter ungehemmt ausbeuten.

Das darf und soll nicht geschehen! Die deutsche Textilarbeiterschaft hat daselbe Anrecht auf angemessene Lebensmöglichkeit und ausreichende Löhne wie die Beamten. Diese sind in gesicherter Stellung, haben keine Einkommensbeschränkung durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Sie sind durch Pensionsberechtigung in den Tagen beschwerdlicher Arbeitslosigkeit geschützt. Anders der Textilarbeiter. Für ihn wirken sich nicht nur die allgemeinen Wirtschaftskrisen verhängnisvoll aus, er hat zudem durch häufigen Wechsel weit öfter als andere Arbeitergruppen unter Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zu leiden. Deshalb hat er vor allem ein Anrecht an Konjunkturgewinnen teilzunehmen, um für Notzeiten Rücklagen zu machen. Er hat das gleiche Anrecht auf ausreichende Invaliden- und Altersversorgung wie Verwaltungsbeamte, Lehrer, Richter, Militäre und alle anderen nach der Befoldungsordnung besetzten Schichten.

Zur Erfüllung dieser selbstverständlichen Forderungen und zur wirksamen Abwehr der sozialen Reaktion bedarf es des restlosen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses und des opferfertigen Kampfwillens aller Textilarbeiter und Arbeiterinnen. Die Reichskonferenz des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands ruft deshalb auf zum Kampf für ausreichende Löhne, gegen Unternehmerrückmarsch und gegen die unsoziale Haltung vieler Schlichtungsstellen. An der geschlossenen, vom Kampf- und Siegeswillen besetzten Front der gesamten Textilarbeiterschaft soll und wird der Antikampf der Scharfmacher geschehen.

#### Kolleginnen und Kollegen!

Mühtel und klärt alle Arbeitsbrüder und alle Arbeitschwestern auf! Führt sie restlos dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands zu! Seid opferbereit wie die Textilunternehmer! Unterstützt die kämpfenden Textilarbeiter im M.-Glabacher Bezirk wie in anderen Bezirken! Stärkt durch angemessene Beiträge den Kampf Fonds des Verbandes! Dann helfen wir den Sieg an unsere Fahnen!

## Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie

### Vor einem Riesenkampf in der M.-Glabacher-Rheydter Textilindustrie / 40 000 Textilarbeiter in der M.-Glabacher-Rheydter Textilindustrie gekündigt

Die Verhandlungen über den Neuabschluss eines Lohnvertrages für M.-Glabach, Rheydt und Umgegend haben zu keinem Ergebnis geführt. Der Arbeitgeberverband hat von sich aus, noch ehe die Gewerkschaften irgendwelche Maßnahmen beschlossen hatten, die einzelnen Mitgliedern angemessen, sämtlichen Arbeitnehmern zum 29. Oktober zu kündigen. Diese Maßnahme des Arbeitgeberverbandes hat begrifflicherweise in der Arbeiterschaft große Erbitterung ausgelöst. In einer am 14. Oktober stattgefundenen Sitzung der Lohnkommission der Gewerkschaften wurde der Beschluß gefaßt, den Kampf aufzunehmen. Somit stehen noch in M.-Glabach schwere Auseinandersetzungen bevor. Die Verantwortung hierfür tragen die Arbeitgeber. Es ist unverständlich, mit welcher Leichtfertigkeit Tausende von Arbeitnehmern gekündigt werden. Es ist dies ein Spiel mit dem Feuer, das sehr leicht zum Nachteil der anscheinend sehr kampfeslustigen Unternehmer ausfallen kann.

#### Einigung in der oberbergischen Textilindustrie

Am 17. Oktober fanden vor dem Schlichtungsausschuß in Dortmund Verhandlungen zur Beilegung des Lohnstreites für die oberbergische Textilindustrie statt. Nachstehende Vereinbarung wurde getroffen:

In der heutigen Verhandlung gemäß § 24 der Zweiten Verordnung zur Ausführung der Verordnung über das Schlichtungswesen vom 29. Dezember 1923 wurde folgende

#### Vereinbarung

abgeschlossen:

Der Schiedspruch des Schlichtungsausschusses Hagen vom 8. September 1927 wird wie folgt abgeändert:

1. Mit Wirkung vom 16. Oktober 1927 erhöhen sich die tariflichen Lohnsätze des am 30. August 1927 abgelaufenen Abkommens um 11 Prozent. Die Akkordspanne erhöht sich vom gleichen Tage ab von 10 auf 12,5 Prozent.
2. Diese Regelung läuft unkündbar bis zum 30. September 1928 und kann von da ab mit einmonatiger Frist, jeweils zum Monatsende, gekündigt werden.

Damit ist ein großer Wirtschaftskampf im letzten Augenblick verhütet worden.

## Franz Fischer 50 Jahre

Unser stellvertretender Verbandsvorsitzender, Kollege Franz Fischer, ist am 17. Oktober 50 Jahre alt geworden. Kollege Fischer ist in der gesamten christlich-nationalen Arbeiterbewegung eine hochangesehene und allgemein beliebte Führerpersonlichkeit. Unserem Verbandsrat ist er aber noch viel mehr. Es wird wohl nur ganz wenig Ortsgruppen und Mitglieder geben, die Kollegen Fischer noch nicht persönlich kennen. Alle Bezirke, Ortsgruppen und Mitglieder kennen aber seine hervorragenden Führereigenschaften und seine unbegrenzte Hingabe an die Sache der kämpfenden und aufstrebenden Arbeiterschaft. Alle wissen um sein entschiedenes und mutvolles Eintreten für Arbeiterrecht und Freiheit und vor allem sein starkes Interesse an der Jugendbewegung und sein selbstloses, aufopferungsvolles Arbeiten vornehmlich für die arbeitende Jugend. Franz Fischer stand in den schwersten Zeiten, die unser Verband durchgemacht, am Steuer des Verbandsschiffes. Wenn heute unser Verband als eine der bedeutungsvollsten Organisationen im Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften gilt, so ist das zu einem sehr großen Teil das große Verdienst unseres Kollegen Fischer. Die Verdienste Fischers sind bekannt und ganz unbefristet. Es ist darum vollkommen überflüssig, sie an seinem 50. Geburtstag alle einzeln aufzuzählen. Das erfolgreiche Wirken dieses begabten und idealen Führers ist für die Mitglieder unseres Verbandes ein vollkommen offenes Buch. Darum gehören die Herzen von vielen Tausenden von Verbandsmitgliedern ihm. Der Führer hat sich in den Herzen der Mitglieder ein Denkmal gesetzt, das viel kostbarer ist wie ein Denkmal von Erz und Stein. Wir wünschen mit der großen Mitgliederzahl unserem lieben Führer alles Gute und vor allem noch eine recht lange Zeit fruchtbarer Wirkens im Dienste der christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

#### Unsere Tageszeitung „Der Deutsche“ zum Geburtsstage Fischers.

Seine Wiege stand im schönen Schweizerland, doch kam er schon als Kind nach dem Elß. Durch den frühen Tod seines Vaters mußte er von frühester Jugend an mit Not und Sorgen ringen. Als Spinnereiarbeiter schaute und fühlte der gewackelte, feinnervige Junge die materielle, sittliche und geistige Not des Proletariats in der Industriestadt Wülhausen. In dem Streben, zu helfen, fand er sich mit Josef Joos und anderen gleichgesinnten Freunden zusammen und wurde bald einer der christlich-sozialen Ideen und Gründer der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

# Vorstände! Organisiert die Werbearbeit!

nung im Elsaß. In rastloser, aufreibender Werbearbeit trug der glaubensstarke, von der Liebe zu den notleidenden Arbeitsbrü- kern durchglühete Apostel den christlichen Gewerkschaftsgedanken bis in die entlegensten Industriedörfer. Die heute noch starke christliche Gewerkschaftsbewegung im Elsaß und teils auch in Oberbaden ist das Werk von Franz Fischer. Später wurde er an die Hauptgeschäftsstelle des Zentralverbandes christlicher Textil- arbeiter Deutschlands berufen, wo er sich in den letzten Jahren vornehmlich der Jugendbewegung, der Schulungsarbeit und der Wohlfahrtspflege widmete. Sein Mithen und Sorgen gilt jedoch nicht nur den Berufsgenossen, er betätigt sich auch heute noch in vorbildlicher Weise im Dienste der Gesamtbewegung, wo er vor allem wegen seines lautereren Charakters und seines selbst- losen, bescheidenen Wesens von allen, die ihn kennen, hoch ge- schätzt und geliebt ist. Am 17. Oktober wird Franz Fischer 50 Jahre, von denen er mehr als die Hälfte im Dienste der christ- lichen Arbeiterbewegung tätig war. Möge unser Herrgott ihn der Bewegung noch recht viele Jahre erhalten. Das sei unser Glückwunsch zum goldenen Wiegenfest.

## Kartelle und Gemeinwirtschaft

Aus den Reihen des Reichsverbandes der deutschen In- dustrie kam anlässlich seiner jüngsten Tagung in Frankfurt a. M. ein verheißungsvolles Wort über Öffentlichkeit im Kartell- wesen. Geheimrat Kastl erklärte es für die große Aufgabe der Kartelle, „durch weitestgehende Publizität die Auffassung über die Kartelle zu ändern.“ Mit dieser Forderung aber hält er die „weitestgehende Bewegungsfreiheit“ für vereinbar.

In Deutschland werde z. Zt. Kartellpolitik geübt, aber keine Kartellpolitik betrieben. Was Geheimrat Kastl zur Begründung seiner Forderung nach wirtschaftlicher Freiheit zu sagen hatte, war von bewunderungswürdiger Erdenferne. Das Berliner Tageblatt gibt an führender Stelle Dr. Martin Carbe Raum zu Ausführungen über „Kartells Kartelle“. Den Reichsverband der deutschen Industrie nennt Carbe „eine fast allmächtige Or- ganisation“ und schildert mit humorvoller Schärfe seinen Ein- fluss auf den „Ort der Scheinmacht“, das Reichs- ministerium. „Ja, es ist kein Scherz, wenn ich sage, jene my- stische Macht, die Ahnungslose den „Weisen von Zion“ andich- telen, „den Weisen vom Reichsverband“, ist sie in die Hand gegeben und damit der deutschen Volksgenossen wirtschaftliches Wohlergehen.“ — Dr. Carbe berichtet dann über Vorgänge, die auf die Feststellung der Druckpapierpreise wesentlichen Einfluss haben. Diese Ent- scheidungen sind in der Tat geeignet, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu ziehen. Ob diese gründliche Selbst- prüfung von Seiten eines Verbrauchervereines nach der Meinung von Geheimrat Kastl war, sei dahingestellt. Die aufgedeckten Mängel beweisen jedenfalls erneut die Notwendigkeit, von staatswegen eine hinreichende Publizität in Kartellfragen zu er- zwingen. Bisher fehlt es noch an der einfachsten Voraussetzung hierzu: einer amtlichen Zusammenfassung aller deutschen Kar- telle, wenn sie auch nur von der Driftigkeit der Konzerndenk- schrift des Reichstages wäre.

Der Verband deutscher Druckpapierfabriken, über dessen Finanzen Dr. Carbe berichtet, umfasst etwa 80 Prozent der deutschen Druckpapierfabriken. Er ist mit dem Verband sog. „ringfreier Druckpapierfabriken“, der die restlichen 20 Proz. umschließt, brüderlich vereinigt in einem gentlemen agreement. Laut Bericht habe der Verband deutscher Druckpapierfabriken in den Jahren 1924 und 1925 Bilanzen herausgegeben, die mit Verlustziffern abschlossen. Ein Gesellschafter habe die Bilanzen nicht anerkannt und einen Gewinn von über acht Millionen Mark nachgewiesen. Daraufhin habe der Verband beschließen, aus den stillen Reserven eine Ausschüttung in Höhe des 3/4- fachen Betrages des Gesellschaftskapitals vorzunehmen (300 Pro- zent Dividende!). Außerdem habe die Gesellschaft noch die Stammanteile ihrer Mitglieder von M. 922 300 auf M. 3 034 200 kostenlos erhöht, also verdreifacht und in der gleichen Zeit noch ein herrliches Geschäftsgebäude errichtet.

„Die Aufgabe der Wirtschaft sollte sein“, wie die Wirtschafts- Zeitung anlässlich dieses Falles schreibt, „dem Gedanken der

Gemeinwirtschaft ihre Seele zu öffnen, den sie oder die Ent- wicklung gebracht und gefördert habe, der heute ausschlaggebend das wirtschaftliche Handeln bestimmt, den sie in Frankfurt an- erkannt hat, indem Bücher behauptet, daß zwei Drittel der deutschen Unternehmungen ihr privatwirtschaftliches Handeln nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten orientieren.“ Rath- nau war es, der diese Entwicklungslinien klarlegte, die aus der Anarchie des Profitstrebens in die neue Wirtschaft führen. Es kommt darauf an, die durch die wirtschaftliche Entwicklung ge- botene Zusammenballung der Kapitalmacht in den Dienst an Volk und Vaterland zu zwingen. Nur durch starke soziale und staatliche Hemmungen ist ein Mißbrauch dieser Macht zu hin- dern. Diese Erkenntnis liegt auch einer Entschliebung zugrunde, die der Reichsverband deutscher Konsumvereine auf seinem diesjährigen Genossenschaftstage in Köln faßte. Es ist Pflicht der Geschebung, die Wege zu finden, die eine ausreichende Kontrolle der Kartelle, Trusts, Syndikate und Monopole ge- währleisten. Das beste Mittel, eine soziale Entartung der Wirt- schaft zu vermeiden, ist jedoch, die breiten Schichten der Arbeit- nehmer in die Wirtschaft einzuordnen und ihnen Mitsprache, Mit- verwaltung und Mitverantwortung zu ermöglichen.

## Das Bielefelder Leinengeschäft im Jahre 1872

An dem nachstehend veröffentlichten Bericht aus dem Jahre 1872 ist für uns vor besonderem Interesse, daß schon damals im Bielefelder Industriegebiet ein Weber- Streik-Verein bestanden. Interessant sind auch die Angaben über die Löhne der Arbeiterinnen in der Textil- industrie. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß zu damaliger Zeit das Weid eine viel größere Kaufkraft besaß als heute.

Die Deutsche Gewerbe-Zeitung des Jahres 1873 berichtet über die damalige Leinen-Industrie in Bielefeld folgendes:

„Auf fast allen Gebieten des industriellen und gewerblichen Schaffens hat das Jahr 1872 eine angestrenzte Tätigkeit sich entwickeln sehen, wie solche bisher im alten Deutschland unbe- kannt gewesen. Auch die Leinen-Industrie hat an diesem all- gemeinen Aufschwung einen, wenn auch nur bescheidenen Anteil gehabt. Die Nachfrage für den einheimischen Markt war, die sogenannten stillen Monate abgerechnet, recht befriedigend, und es konnten bei steigender Garn-Konjunktur auch im ganzen ziemlich lohnende Preise erzielt werden. Dagegen ist der Ab- satz nach dem Ausland durch die überhandnehmende englische Konkurrenz beträchtlich erschwert. Die Iriränder vertreiben es meisterhaft, aus dem schlechtesten Material ein Fabrikat herzu- stellen, welches der herrschenden Geschmacksrichtung des Publikums vollkommen entspricht. Billige Arbeitslöhne in man- chen Distrikten ermöglichten dort die Herstellung leichter billiger Sachen, und die von der Natur so sehr begünstigten unüber- trefflichen Bleichereien unterstützen den Absatz derselben. Den deutschen kräftigeren und solideren Fabriken wird es daher bei der Neigung namentlich des überseeischen Publikums immer schwerer bleiben, sich bei diesem Eingang zu verschaffen, so lange die Verhältnisse dauern und mit der leichten irischen Waare zu konkurrieren.“

Die Arbeiterverhältnisse sind hier im letzten Jahr noch ziemlich günstig gewesen, und obgleich sich ein Weber-Streik- Verein gebildet hat, dessen Bestrebungen durch den Namen hin- länglich gekennzeichnet werden, ist es doch zu Arbeitseinstellun- gen nirgends gekommen. Nur die Damast-Weber übten eine PreSSION auf ihre Arbeitgeber aus und setzten einen Lohn-Auf- schlag von etwa 10 Prozent durch. Für glatte Waare blieben die Lohnsätze bis zum Herbst unverändert und erfuhren erst in den letzten Monaten eine, bei der Teuerung aller Lebensmittel wohl- bediente Aufbesserung von 1/4-1/2 Thir. das Schok. Die mechanischen Jahr eine Zunahme von etwa 15 Proz. aufweist, wird es vor- gehen, um ihr Personal zu halten, und konnten trotzdem ebenso wie die Spinnerinnen wegen mangelnder Arbeitskräfte nicht voll in Betrieb kommen. Obgleich unsere städtische Bevölkerung in rapidem Wachstum begriffen ist und allein für das laufende Jahr eine Zunahme von etwa 15 Proz. aufweist, wird es vor- ausichtlich noch längere Zeit dauern, ehe diesem Uebelstande ab-

geholfen wird, da die Bautätigkeit, welche neuerdings durch die hier ins Leben getretene Gemeinnützige Bau-Gesellschaft we- sentlich unterstügt wird, bei aller Anstrengung nicht so schnell dem Wohnungsbedürfnis abhelfen kann.

Das Geschäft des verflorenen Jahres kann im großen Ganzen als ein recht gutes bezeichnet werden, und wenn der Umsatz sich auch nicht bedeutend vergrößert hat, so werden doch die meisten Fabrikanten alle Ursache haben, mit den erzielten Resultaten zufrieden zu sein.

Die Herstellung fertiger Wäscheartikel hat auch im Jahre 1872 wieder an Ausdehnung und Bedeutung gewonnen, und ist, trotzdem sie erst verhältnismäßig kurze Zeit besteht, bereits zu einem hervorragenden Faktor unserer gewerblichen Produktion herangewachsen. Ueber 70 hiesige Firmen beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Herstellung von fertiger Wäsche und senden Einsätze und liefern diese Sachen vom einfachsten Genre bis zur kunstvollsten Arbeit; die Zahl der in diesem In- dustriezweig jetzt beschäftigten Nähmaschinen ist auf 2200 bis 2400 Stück anzunehmen, die Zahl der Arbeiterinnen, welche immerwährend lohnende Beschäftigung finden, beträgt über 3000, und der Gesamtumsatz in fertigen Wäsche-Artikeln mag die Summe von 2 1/2 bis 2 1/2 Millionen Taler erreichen. Un- sprünglich nur auf den Bedarf des Deutschen Reiches berechnet, hat unsere Wäschefabrikation sich jetzt schon bereits Geltung im Ausland und auf überseeischen Plätzen zu verschaffen gewußt, so daß Desterreich, Ungarn, Italien, Nord- und Südamerika Westindien nicht unbedeutende Abnehmer geworden sind, ja in neuester Zeit sind mit Erfolg selbst Sendungen nach den ostafrikanischen Gewässern gemacht worden. Die Wäsche-Industrie kann auf das verflorenen Jahr im allgemeinen mit Befriedigung zu- rückblicken, und namentlich war die erste Hälfte außerordent- lich günstig. Das neue Jahr wurde mit verhältnismäßig klei- nen Lagerbeständen, wie man das bisher nicht gewohnt ge- wesen, angetreten, und schon gleich mit Anfang desselben liefen die Aufträge so reichlich ein, daß, um nur dem dringendsten Bedarf gerecht zu werden, auf eine Vermehrung der Arbeits- kräfte Bedacht genommen werden mußte und große Posten nur auf Lieferung kontrahiert werden konnten. Im Frühjahr be- teiligte sich auch namentlich das Ausland an der Frage nach hiesigen Artikeln, und die günstige Lage hielt bis in den Hoch- sommer hinein an. Im August ermattete das Geschäft, und es trat sogar teilweise eine Stille ein, welche, wenn nicht die Fabrikanten noch einige Zeit mit den älteren Aufträgen ver- sehen gewesen wären, eine Einschränkung der Fabrikation nötig gemacht haben würde. Kaum wohl wird dieser rasche Umschlag in der veränderten Richtung der Mode zu suchen sein, und wenn diese auch vielfach farbige Perka-Semden und glatte leinene Einsätze in Aufnahme zu bringen suchte, so konnte dies doch nur unwesentlichen Einfluss ausüben, indem die gehäkelt- ten und gestickten Einsätze doch immer noch das eleganteste ge- blieben sind. Mehr mag zu dem im August und teilweise im September schleppenden Geschäftsgange der Umstand beigetra- gen haben, daß in den früheren Monaten der Bedarf sich reich- lich gedeckt und die Detailisten erst etwas zu räumen suchten. Die letzten drei Monate heftigsten dies, denn dieselben gestal- teten sich bereits besser, und wenn auch jetzt die Aufträge noch nicht so reichlich einlaufen, um allen im Anfang des Jahres eingestellten verstärkten Kräften volllast Beschäftigung zu ge- wahren, so liegen doch die Verhältnisse jetzt so, daß auf einen gesunden normalen Geschäftsgang im neuen Jahre zu rechnen ist. Was die Lohnverhältnisse betrifft, so sind diese sehr günstig, und nachdem in der ersten Hälfte des Jahres durch das reger Geschäft die Arbeitslöhne unnatürlich in die Höhe geschraubt, sind dieselben jetzt wieder auf den regelmäßigen Standpunkt zurückgekehrt und betragen 3/2 bis 3/4 Thaler für eine fleißige Arbeiterin. Im Ganzen werden im Jahre 1872 in unserer Wäschefabrikation 420 bis 450 000 Thaler an Löhnen veraus- gabt worden sein. Einer der größten hiesigen Fabrikanten be- treibt seine Nähmaschinen mit Dampf, und es vollzieht sich auch in dieser Branche der naturgemäße Entwicklungsprozeß, daß der kleinere Betrieb immer mehr verschwindet, um der fabrikmä- ßigen Herstellung im großen Platz zu machen.“

Mitgeteilt von Dr. Ing. e. J. Feldhaus.

## Herbstes Orgel

Berklungen ist des Lenzes süßer Blütenon,  
Des Sommers helles Saitenspiel dahin,  
Und durch die Welt braust nun gewaltig  
Ein schönes solches, majestätisches Lied,  
Des Herbstes Orgel.

Des Frühlings Traum ist wahr geworden,  
Verheißung ist Erfüllung,  
Die Ähre aber reife, edle Frucht,  
Und der Entschluß ward herrlich Tat.  
Nur Gaben sieht das Auge prangen,  
Wohin es leuchtend freudig blickt.  
Nehre, nun bist du Mutter worden  
Und läßt die Orgel jauchzend spielen  
Som Glück, vom übergroßen Glück.

Ja, brause durch die Welt gewaltig  
Dein schönes, solches, majestätisches Lied,  
Du Herbstes Orgel.

Georg Rick.

## Aus dem Leben einer Arbeiterin

Von M. Sahn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Oben mochte eine fleißige, saubere Witwe mit ihrer eben- solchen jungen Tochter.  
Unten aber verkam im Schmutz bei einem trunksüchtigen Vater ein mutterloses Kind.  
Ich sehe das halbwichsige Mädchen mit dem grauen, farb- losen Gesicht, letzteres von kurzen, ungepflegten Haaren um- geben, noch an der Haustür lehnen und lachen. Und wir Kinder lachten mit, denn Emmas Vater war wieder einmal im Kaufsü- heimgekommen. Das heißt, ganz so weit war er noch nicht. Stel- pernd hatte er, halbführend nach meinem Kinderbissen gegriffen, der an der Fabrikwand lehnte, und so lag er denn am Boden,

hilflos wie ein Maikäfer, der auf dem Rücken liegt, stangelte mit Händen und Füßen und hielt sich immer noch am Befestigten.

Die kath. Volksschule, die ich besuchte, hatte damals ein weitverzweigtes System. Es gab, weil sie zu klein war, eine Menge Rothläusen. Sogar in einer alten früheren Fabrik be- fanden sich solche. Verschiedene Jahre lang habe ich dort Unter- richt bekommen; und ihr Aussehen ist mir recht in Erinnerung geblieben. Ganz verdeckt lag sie hinter Häuserfronten, ein- geschachtelt zwischen allerlei Gebäuden.

Fast schwarz waren die Backsteinmauern, und die Fen- ster darin hatten viele winzig kleine Scheiben. Und wenn auch rote Geranien dahinter glühten, es war doch oft so heiß und stickig zwischen den grauweißen, schlechtgeputzten Wänden.

Draußen im Fluß aber hatte der Treibriemen der Trans- mission einen großen schwarzen Kreis gezeichnet, der beharrlich der grauen Tüchle widerstand.

Aber die alten Mauern verborgen der Außenwelt im Früh- jahr ein halbes Lenzwunder.

Ein alter, blühender Apfelbaum schaute in unsern Schulhof, über und über voll weißer Blüten. Und immer im Frühling ist es mir, als hörte ich junge Stimmen im Chor sagen: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde!“ Wie das klingt aus dem alten schwarzen Bau, wo der Himmel so blau sich darüber spannt, die Sonne lacht und der Apfelbaum blüht.

Hier, in der Fabriksschule aber war's, wo ich eines Morgens kleppenden Herzens meinem Lehrer das erste Gedicht aufs Pult legte.

Er zerriff es nicht, und er lachte mich auch nicht aus. Er las es nur verschiedne Male und fragte mich dann: woher ich das habe, wer mich das gelehrt?

Die Antwort bin ich schuldig geblieben, auch später oft, wenn man mich daselbe fragte.

Es ist wohl immer in mir gewesen, dieses heimliche Singen und Klängen. Vielleicht habe ich es von meiner Mutter, die oft so feine und schöne Gedanken hatte, wenn sie auch nie einen Vers geschmiedet hat. Und der klingende Born in mir rinnt seit jenen Kindertagen, keine Lebensnot und kein Leid haben ihn zu verschütten vermocht.

Daheim aber machte die Mutter Heimarbeit, und wir Kinder mußten dabei helfen.

Kleiderstangen, Taillenstäbe von bieggamem Metall wurden in doppelt geneigte Wänder eingeschoben, und an den umgeschlo- genen Enden mit fünf Zierstichen abgeschloffen.

Schwarz, weiß oder grau waren die Stabhüllen, ein goldenes oder roter Faden hielt sie zusammen.

Ein blaues oder gelbes Seidensträngchen war Nähmaterial. Anfangs wurden sie gestellt, später mußten die Heimarbeiterinnen sie bezahlen.

Und reichlich knapp waren die Fäden immer. Da mußte jedes Restchen ausgenutzt werden, was recht aufhielt.

Nitunter mußten die Stäbchen, ehe sie ins Band eingeschoben wurden, mit schwarzem Seidenpapier umwickelt werden. Da half auch Großvater mit.

Da haben wir Kinder oft fumbenlang gefessen und Mutter geholfen.

Stäbchen um Stäbchen ging durch ihre Hand. Fünf Seiden- stiche trug an Kopf und Fuß, und jedes mußte fein und sauber- lich gearbeitet sein.

Und vom engen Hof her schollen frohe Kinderstimmen.

Und fürs Gros gabs nur ein paar Pfennige.

Heimarbeit, Kinderarbeit, nur wer dich verrichtete weiß, was du bist. Jedes Gros fertiger Taillenstäbe mußte säuberlich gebündelt werden, einen Kranz ausgeputzter Stäbchen nach außen, so haben wir oft die fertige Arbeit nebenan zur Fabrik getragen.

Ich ging nicht gern diesen Weg. Die Fabriken und ihre Ein- richtungen von damals hatten noch nichts mit den heutigen mo- dernen Neubauten gleichen Zweckes gemein.

Da gings über enge, schmutzige Höfe, wo Abwässer lagten und trübe Pfützen standen und graue Dämpfe träge quollen.

Hart am Kesselhaus mit seinem feurigen Gluttrachen im Innern gings vorbei, über enge Fluren und Treppen, wo es schwarz und halbdunkel vor Staub war. Ueber schmale Ver- bindungsbrücken führte der Weg mit halbblinden Fensterwänden. Nun ein paar große Stufen herab, wo das unter den Schu-

# Mitglieder! Denkt an eure Werbepflicht!

## Bericht über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit

Monat September 1927.

Die Vollarbeitslorenzahl hat sich gegenüber dem Stande vom Monat August fast garnicht geändert.

Im Vormonat hatten wir 500 Arbeitslose = 0,6% in diesem Monat sind 235 männliche 247 weibliche

zusammen 482 = 0,6% d. erfaßt. Mitglieder

vollarbeitslos.

Bei der Kurzarbeit ist ein Rückgang um 0,3 Prozent eingetreten. Es waren

111 männliche 603 weibliche  
zusammen 714 = 0,9% der erfaßten Mitglieder

von Kurzarbeit betroffen.

Das Bild innerhalb der Bezirke hat sich ebenfalls kaum verändert.

Bezirk	Vollarbeitslos	Kurzarbeiter	Insgesamt
Krefeld	0,3%	0,5%	0,8%
W.-Gladbach	0,1%	0,0%	0,1%
Karben	0,8%	0,7%	1,5%
Barmen	2,8%	0,4%	3,2%
Westfalen	0,2%	0,2%	0,4%
Hannover	0,3%	0,0%	0,3%
Sachsen	0,9%	5,9%	6,8%
Sachsen	2,6%	3,3%	5,9%
Bayern	0,0%	0,0%	0,0%
Württemberg	0,6%	5,2%	5,8%
Baden	0,0%	0,0%	0,0%

Während durchweg in den einzelnen Bezirken der Stand der gleiche wie im Vormonat ist, hat sich im Bezirk Hannover die Arbeitslosigkeit um 1,3 Prozent, die Kurzarbeit um 4,8 Prozent gesenkt. Dagegen hat der Bezirk Sachsen bei den Vollarbeitslosen um 1,1 Prozent zugenommen und bei den Kurzarbeitern um 1,1 Prozent abgenommen. Die Bezirke Bayern und Baden sind von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit nicht mehr betroffen.

## Weltspartpropaganda

Am 31. Oktober kehrte zum 3. Male der sog. Weltspartag wieder. Ein Beschluß der internationalen Sparkassentagung im Oktober 1924 in Mailand erklärte den 31. Oktober eines jeden Jahres zum Weltspartag. In allen Ländern soll an diesem Tage eine großzügige Propaganda für die Spartätigkeit entfaltet werden. In den hinter uns liegenden Jahren wurde diesem Beschlusse reichlich Rechnung getragen. Im Jahre 1925 hatte sogar die Reichsregierung durch den damaligen Reichskanzler eine Kundgebung erlassen. „Die Not unserer Zeit erfordert gebieterisch sparsamste Haushaltung von jedem einzelnen. Alle Kräfte gilt es zusammenzufassen, um durch Arbeitssamkeit und Sparsamkeit dem deutschen Volke eine bessere Zukunft zu sichern. Wer spart, hilft der Allgemeinheit.“ So verkündete der Reichskanzler Dr. Luther.

Besonders hervorragen hatten sich bei diesen Anlässen die einschlägigen Zeitschriften. Die „Deutsche Sparkassen-Zeitung“ brachte im letzten Jahre neben sehr beachtlichen, inhaltreichen Abhandlungen über die Spartätigkeit „Beispielsweise“ zum Weltspartag von prominenten Führern aus dem Volke. Adam Stegerwald schrieb da u. a.: „Der Sparplan eines Volkes ist ein Gradmesser nicht nur für die ihm eigene wirtschaftliche Erkenntnis, sondern auch für seine sittliche Kraft. Ein den ganzen Ertrag seiner Arbeit verzehrendes Volk begibt sich der Mittel, die seine Zukunft sichern. Bloßes Streben nach einem stärkeren Genuß ertötet die sittlichen Energien. Wirtschaftlicher Umgang mit den erarbeiteten Werten weckt und stärkt die moralischen Kräfte, ohne die ein Volk nicht zu dauernder Geltung in der Welt kommen kann. Fehlender Sparsinn im Volke ist der Ausdruck des Mangels an zielstrebigem Willen; erstarkter Sparsinn aber bedeutet Stärkung der solidesten Grundlagen des Staates. — Deutschlands soziale Schwäche ist die Besitzlosigkeit und völlige wirtschaftliche Abhängigkeit des größten Teiles seiner Bevölkerung. Die hier liegende, stets akute Gefahr sozial-revolutionärer Gärungen ist nicht zu bannen mit der Fürsorge des Staates für den Besitzlosen in den Tagen der Erwerbs-

unfähigkeit und Erwerbslosigkeit. Die Ueberwindung der Besitzlosigkeit ist das soziale Kernproblem Deutschlands.“

Sicherlich wird auch in diesem Jahre der 31. Oktober eine gleich wirksame Propaganda sehen. Die verschiedensten Sparinstitute werden da auf dem Platze erscheinen. Mit den Jahren hat die Spartätigkeit im deutschen Volke wieder große Fortschritte gemacht. Die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen betragen am 31. August 1927 4345,9 Millionen Mark.

Diese günstige Zeitspanne für die Sparpropaganda muß auch von den Arbeitnehmern für die eigenen Sparanstalten genutzt werden. Die Regsamkeit anderer Sparinstitute muß insbesondere auch den Blick hinlenken auf die Sparkasse der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, auf die Deutsche Volksbank. Das große Heer der Arbeitnehmer muß für die hier schlummernden bedeutsamen Aufgaben in stärkstem Maße interessiert werden. Die Sparbestrebenden, die Verfügungsberechtigten über Organisationsgelder sollen hier mit gutem Beispiele vorangehen.

Der Weltspartag muß auch ein Propagandatag für die Deutsche Volksbank mit ihren besonderen Aufgaben als Arbeitnehmersparbank und damit für die Aufgaben der christlich-nationalen Arbeiterbewegung werden.

## Verschiebung des Weltzentrums?

Am einfachsten kann man vielleicht sagen, das Weltzentrum befindet sich dort, wohin am öftesten und ausdauerndsten die Aufmerksamkeit der Menschheit aller Kulturländer, wohin ihre Sehnsucht gerichtet ist, wo sie ihre Wünsche und Ziele verwirklichen glaubt. Seit fast zwei Jahrtausenden galt bisher Europa unbestritten als Weltzentrum. Ist es jetzt nach Amerika verschoben, vielleicht für immer?

Das Schwergewicht der Weltwirtschaft liegt zweifellos in dem gegenwärtigen Amerika. Dort haben sich die Vereinigten Staaten in den 150 Jahren ihres selbständigen Bestehens mit unvorhergesehener Schnelligkeit wirtschaftlich und damit in engem Zusammenhang technisch und politisch zu höchster Geltung entwickelt. Der Weltkrieg brachte die amerikanische Wirtschaftswelt hegemonie. Amerika war sein eigentlicher Nutznießer, während Europa sich sinnlos selbst zerfleischte.

Die Grundlage der amerikanischen Stärke ist eine doppelte. Es verfügt über eine unerschöpfliche Menge von Rohstoffen, kann mit ihnen noch achtlos Raubbau treiben und ist doch gewiß, daß die Quellen erst zum Teil erschlossen sind. So ist es an sich imstande, eine bodenständige Wirtschaft zu führen, in weitem Maße um das Ausland unbekümmert. Seine Rolle in der Weltwirtschaft wird mehr und mehr die spendende, und schon hat drüben der größte Teil des Weltkapitals sich angesammelt. — Ebenbürtig aber als Triebkraft für die amerikanische Wirtschaft ist der amerikanische Mensch. Nicht die Schlechtesten aus allen Völkern waren es zumeist, die unzufrieden mit den heimischen Verhältnissen und voller Unternehmungslust drüben zusammenkamen und sich zu einem neuen Menschenschlage verschmolzen. Frei von allen Hemmungen und Bindungen der Vergangenheit, in den Kampf mit dem gewaltigen, reichen, aber auch gefahrvollen Lande gestelzt, wurden sie willensstark, zähe, selbstständig, abenteuerlustig, klar und kühl berechnend, erfindend. Der Wert des Einzelnen kam zur Geltung, das Menschenschablone fand keinen günstigen Boden.

Ein paar wahllos herausgegriffene Schlagworte zeigen die heutige magnetische Weltkraft Amerikas: Trusts, Dollarjagd, Volkenkrieger, unbegrenzte Möglichkeiten, Fordsystem, Edison. Jedes Wort ruft eine bewunderungsmüde Vorstellung hervor, alle tief im amerikanischen Charakter verwurzelt. Sehnsuchtsvoll erwartet man von drüben technische und wirtschaftliche, auch schon gesellschaftliche Anregungen, um sie bei uns auszuwerten und nachzuahmen. Der wirtschaftliche Jammer Europas erwartet von jenseits des großen Teiches, vom reichen Ozean, tatkräftige Geldhilfe. Am wirtschaftlichen Amerika hängen die Augen der Welt.

Dabei aber lauert eine große Gefahr. Der europäische Wirtschaftszusammenbruch nach dem Kriege fordert unsere besten Kräfte, um zu retten, was möglich ist, und auszubauen. Diese ganz unnormale und ungesunde Lage hat durchgängig eine weite

Ueberschätzung des rein Wirtschaftlichen im Leben verursacht, das Materielle dominiert verständlicher, aber bedauerlicherweise über dem Geistigen, also über dem, was eigentlich Inhalt und Wert des Lebens verleiht. Wir sind in der großen Gefahr, in dem wirtschaftlich führenden Amerika den Stern aller Kultur zu erblicken und so die eigene absterben zu lassen.

Noch glauben wir fest an die geistige Weltführung Europas, trotz der Zerrüttung durch den Weltkrieg und trotz Spengler, der den Untergang des Abendlandes voraussagt. Es blickt auf eine mehr als zweitausendjährige Kultur zurück, und deren Kräfte sind noch immer lebendig und wirksam. Amerika ist im Vergleich mit Europa noch ein Kind, es hat keine Traditionen, seine Menschheitskultur mit all ihren Werten, aus europäischem Keim erwachsen, ist erst im Werden. Was gäbe Amerika darum, auf seinem Boden etwa ein Rom oder auch nur ein Rothenburg zu besitzen. Und deren Geist ist auch bei uns noch nicht gestorben, ist nur verdunkelt. Der Amerikaner weiß sehr wohl um dies sein großes Manko, und nichts spricht für seine Kulturheimsucht mehr, als daß er seine Vertreter so viel und so oft wie möglich nach Europa herüberschickt. Ein amerikanischer Sachverständiger hat für das letzte Jahr die stattliche Summe von 600 Millionen Dollar errechnet, die auf Europareisen ausgegeben sind, sozusagen Kulturstudiumsgeld. Ein erheblicher Teil des Geldes blieb auch in Deutschland, das in der europäischen Kultur so vielfach führend war und noch ist. Herrscht das Geistige im Leben als das Wesentliche und Wertvollere, dann ist auch das Weltzentrum noch nicht nach Amerika verschoben, liegt noch in Europa, und wir müssen mit aller Kraft suchen, es bei uns zu halten.

Wie schon betont, ist gegenwärtig unser Sinn durch die wirtschaftliche Notlage für echte Menschheitskultur verdunkelt. Ueberlegung muß ihn wieder klar machen, daß er seine großen Aufgaben lösen kann. Die blutig schmerzliche Erkenntnis vom Kriege als Verderber und Zerstörer der größten Kulturwerte und ihrer Quellen müssen wir als erstes auswerten. Ein neuer Krieg könnte wohl Untergang bringen. Wahrer und tiefer Friedenswille muß überall aufleben, der am besten in einem einheitlich organisierten Europa seinen Ausdruck fände. Auch ein wirtschaftlich geeintes Europa könnte die diesbezügliche Notlage viel leichter überwinden und in der Welt mit ganz andern Nachdruck auftreten. — Die brennendste innerweltliche Frage aller Völker Europas ist die soziale. Hier mögliche Lösung zu finden, wäre eine Kulturart ersten Ranges. Amerika steht uns in diesem Punkte weit voran. Dort ist der Mensch immer geschäftig worden, und geschäftliche Bindungen waren nicht vorhanden. — Ein sozial ruhiger und mit Friedensgeist getränkter Boden wird dann bei uns ohne Zweifel wieder im höchsten Grade den noch lebendigen Kulturgeist zu stolzen Erträgen instandsetzen. Religiöse Kraft, Wissenschaft und Kunst werden würdig ihrer großen Vergangenheit, der Welt aus ihrem unerschöpflichen Born reichsten und schönsten Segen spenden.

## Eine Macht, die im Wege steht.

Dr. Josef Wagenbach, Berlin

Schon immer traten die christlichen Gewerkschaften für eine Bodenreform ein. Sie taten es aus der klaren Erkenntnis heraus, daß die Lösung der sozialen Frage jene der Bodenfrage in sich begreifen muß. Das gewerkschaftliche Ringen zeigt auf der einen Seite das Streben um die Beteiligung der Arbeiterschaft an der Verwaltung und am Besitz der Produktionsmittel und zum anderen, das in der Natur des Menschen begründete Streben nach Einzeligentum, nach einem eigenen Heim.

Neuerdings tagten nun die Haus- und Grundbesitzervereine und erklärten auf ihrem Bundesstag in Bremen, daß die Bestrebungen der Bodenreform eigentumsfeindliche Tendenzen zeigten. Man rief zur Bekämpfung der Bodenreformer auf, weil diese den Begriff des Privateigentums aushöhlten. Der Bund Deutscher Bodenreformer sei sozialistisch. Demgegenüber führe der vereinte Haus- und Grundbesitz den Kampf um die Erhaltung des Privateigentums.

glichte. Dort an einer Tür vorbei. Was rasselte und tobte nur so hinter ihr?

Aufgepaßt! Die Treppe hinauf und noch eine. Wie es von dorthin wieder rauscht und klappert. Die Wände sind so rauh und geschwärzt, und dort laufen unheimliche Riemer und Räder, schnell und schneller. Und endlich mar der Saal erreicht, wo die gestrenge Meisterin die Arbeit ausgab.

Und wieder gings durch Staub und Ruß und Dampfswaden. Diesen Fobrikweg, mitunter im Traum gehe ich ihn noch in meiner damaligen Kinderfurcht.

Als ich später „Dantes Hölle“ las, bin ich ihn auch gegangen. Bis zum Fabrikhoktor, den „klingenden Erfolg“ unserer Wochenmühe einzuheimfen, wagte ich mich schon garnicht, den hat mein jüngerer Bruder oft geholt.

Aber der „Klang“ war immer sehr mächtig, vier bis fünf Mark, das war alles. ein kleiner Zuschuß nur zur Unfallrente, die Mutter bezog.

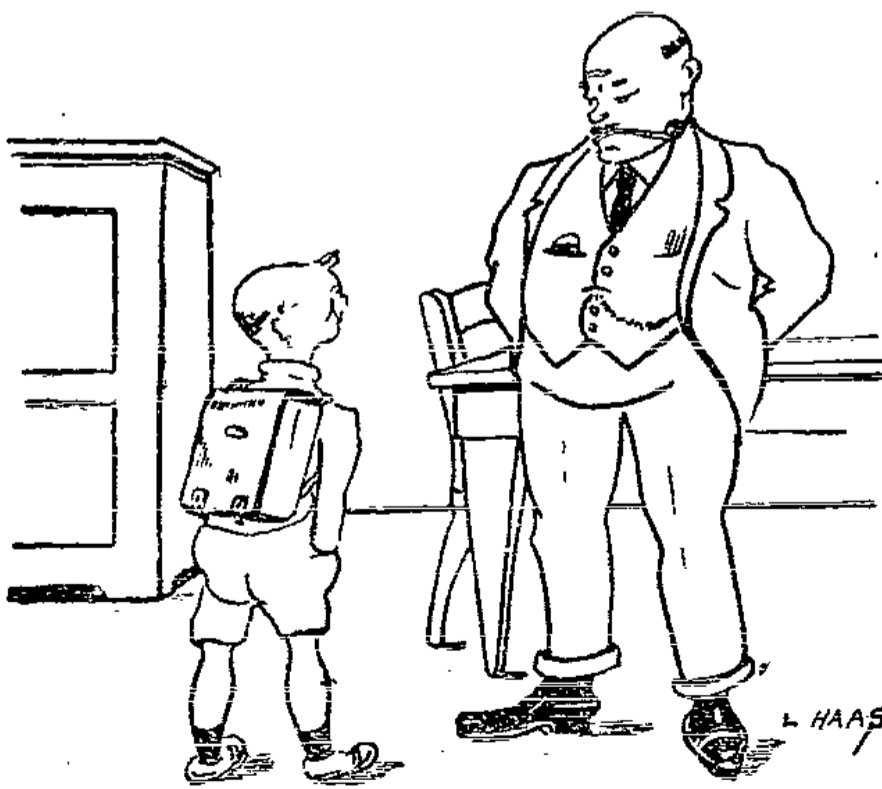
So ging die Kinderzeit dahin, in der alltägigen Straße mit dem poetischen Namen, im Hause neben der Fabrik. Und alle Tage sah ich sie in Scharen zur Arbeit gehen und heimziehen, abends, dann waren die jungen Mädchen lustig und ausgelassen, und die Männer hatten blaueschwarz oder rotgefärbte Hände.

Dann zogen wir fort aus dem Hause, wo unten ein kleiner, sogenannter „Winkel“ war, wo in den kleinen Schaufenstern weiße Muzpfeifen standen und blaugeblumte „Kaffeekrüskes“ und ein ebensolcher Topf mit Kautabak. Die Arbeiter von nebenan waren ständige Abnehmer dieser Artikel.

Wir zogen um. Ach diese Umzüge damals. Es ist in damaliger und späterer Zeit viel geredet worden darüber, daß der Arbeiter nicht bodenständig sei. Die Gründe dafür haben diese Redner nicht erlebt. Heute hat uns die Not der Zeit längst bodenständig gemacht, viel mehr als uns lieb ist, aber daß die jetzigen Wohnverhältnisse idealer seien, kann wohl keiner behaupten.

Wir bezogen eine sonnige, schöne Wohnung damals in einem neuerbauten Hause. Aber es war sehr feucht da: mir alle haben dieses am eigenen Leibe ausgen müssen, und als die Zimmer trocken waren, wurden wir ausgemierelt. (Gott, folgt.)

## Zucht mit!



„Vater, der Lehrer hat mich heute gelobt.“  
„O, das ist ja sehr erfreulich. Was hat er denn gesagt?“  
„Es gibt noch viel saulere Bengels als ich bin.“

Professor Meier steigt in die vollbesetzte elektrische Bahn. Ein kleines Mädchen springt auf und macht ihm Platz. — „Danke schön, meine Kleine. Wie heißt du denn?“ — „Aunchen Meier, Papa!“

## Eine mustergültige Begriffsbestimmung.

(Enthalten im Band I der Entscheidungen des Reichsgerichts.)

„Eine Eisenbahn ist ein Unternehmen, gerichtet auf wiederholte Fortbewegung von Personen und Sachen über nicht ganz unbedeutende Raumbstrecken auf metallener Grundlage, welche durch ihre Konsistenz, Konstruktion und Größe den Transport großer Gewichtsmassen, beziehungsweise die Erzielung einer verhältnismäßig bedeutenden Schnelligkeit der Transportbewegung zu ermöglichen bestimmt ist, und durch diese Eigenart in Verbindung mit dem außerdem zur Erzeugung der Transportbewegung benutzten Naturkräften Dampf, Elektrizität, tierischer, menschlicher Muskelkraft, bei geeigneter Bahn auch schon der eigenen Schwere der Transportgefäße und deren Ladung usw. bei dem Betriebe des Unternehmens auf derselben eine verhältnismäßig gewaltige, je nach den Umständen nur in bezwackter Weise nützliche oder auch Menschenleben vernichtende und die menschliche verletzende Wirkung zu erzeugen fähig ist.“ (Mit besonderer Genehmigung des Verfassers dem Buche „Kemper und Beamte“ von Heinrich Langmaack, Kiel, entnommen.)

## Eine wichtige Ankündigung.

Zum eigentlich für heute vorgesehenen Beginn des Sommers wird uns loben folgendes gefunkt:

Be. Tru. G., 22. Juni 1927.

Sommeranfang verschoben! Ob der Sommer in diesem Jahre überhaupt noch stattfinden wird, ist zweifelhaft. Die zuständige Abteilung ist seit Monaten so sehr mit andern Arbeiten beschäftigt, daß über den Beginn des tatsächlichen Sommers noch nichts ausgefragt werden kann. Noch zu erledigende Arbeiten bestehen vor allem in Temperaturerhebung, Wolkenbildung, Veranastaltung von Regenfällen mit einigen sonnigen Unterbrechungen, in der Durchführung von Herbststürmen, in Krieken von Bäumen und Blumen. Da die für diese Arbeit vorhandenen Kräfte nicht ausreichen, mußte das Personal, das sonst den Sommer durchführt, mit herangezogen werden. Eine großzügige Wetterreform ist in Vorbereitung. Sie wird aber noch etwas auf sich warten lassen. Auch ist Frau Sonne zur Zeit erkältet. Sie hat nur unregelmäßig und für sehr kurze Zeiten Strahlzeit zugebilligt erhalten. Der hartnäckige Katarch, den sie sich zugezogen hat, wird eine längere Ruhezeit erfordern.

Endlich also ein Aufklärung über das trostlose Wetter!

Das gab Damaskos, dem geistigen Führer der Bodenreform, Veranlassung, auf der Grenzmarktagung der deutschen Bodenreformer in Siegen am 3. und 4. September, deren Stellung zum Eigentumsbegriff klarzulegen. Damaskos Erklärung waren ein Bekenntnis zum christlich-sozialen Eigentumsbegriff. Er zeigte, wie sich im heutigen Ringen um das Eigentum zwei Welten mit entgegengesetzter Haltung gegenüberstehen und in ihrem politischen Tun die Dessenlichkeit wirksam zu beeinflussen suchen. Die Erklärung der Haus- und Grundbesitzervereine in Bremen habe zur Voraussetzung die statische Auffassung vom Privateigentum, das ist das Festhalten an einem starren, unabänderlichen Eigentumsbegriff. Dieser Ansicht stehe gegenüber die Ansicht der dynamischen Auffassung, wonach auch der Begriff des Privateigentums in lebendiger Entwicklung sich wandle. Familiengrundlage und Familienglück dürften nicht daran zerbrechen, daß starrer Eigentumsbegriff die Wege zu vernünftiger Wohn- und Siedlungsweise verbaue. Darum vertrat man den christlichen Eigentumsbegriff und forderte von dieser theoretischen Grundlage aus eine entsprechende Wirtschaftspolitik. Es war erfreulich, zu hören, daß man als Kronzeugen für diese christliche dynamische Auffassungsart Ausführungen namhafter Vertreter der christlichen Gewerkschaften anführen konnte, so z. B. die Rede von Professor Brauer bei einer Kettelerfeier in Karlsruhe, in der er den Satz prägte: „Die falsche Lehre vom starren Recht des Eigentums ist eine sorgfältige Sünde wider die Natur.“ Aber dieser christliche Eigentumsbegriff ist heute nicht mehr herrschend. Professor Predt selbst, dem Führer der Wirtschaftspartei erscheint der heutige Eigentumsbegriff als jacobinisch. Diese jacobinische Auffassung, die stets der christlichen Auffassung gegenüber stand und sich, wurde in Europa zur Geltung des Eigentumsbegriffes des alten römischen Herrenvolkes, dessen Herrschaft auf der Grundfrage der Sklaverei beruhte. Diese jacobinisch-römisch-rechtliche Auffassung ist die des absoluten Individualismus, die dem Einzelnen alles Eigentum überantwortet „zum Gebrauch und zum Mißbrauch“. Die Folge einer solchen Grundfrage ist die, daß bei jacobinisch-römisch-individualistischer Auffassung das Eigentum das Vorrecht eines verhältnismäßig kleinen Kreises bleibt.

Wir wissen, daß der herrschende Privateigentumsbegriff es der Mehrzahl unserer Volksgenossen unmöglich macht, zu Privateigentum zu gelangen. Es sind daher Eingriffe nötig. Zur Begründung solcher Eingriffe seien die Worte angeführt, die der bekannte Sozialpolitiker Prof. Dr. Nechbach in der R. Z. (Nr. 3277) in einem Artikel „Leo XIII. und die Bodenreform“ geschrieben hat: „Es geht nicht an, bloß den Satz aus der Enzyklika zu betonen, der besagt: „Der private Besitz muß als unantastbares Recht gelten“, und keine Notiz zu nehmen von dem folgenden Satze: „Der Staat muß auch dieses Recht in der Gesetzgebung begünstigen und in seinen Maßregeln dahin zielen, daß möglichst viele aus den Staatsangehörigen eine eigene Stube zu erwerben trachten“.

Der Kampf zwischen den Großgrundbesitzervereinen und der Bodenreform steht demnach so: Bei den Vertretern der Wirtschaftsparteien das Eintreten für die starre, römisch-rechtliche, individualistische Eigentumsauffassung, bei den deutschen Bodenreformern das Eintreten für die lebendige, deutsch-rechtliche soziale, christliche Eigentumsauffassung.

Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften bekennen sich zur letzteren. Sie unterstützen darum die Bestrebungen der Bodenreform. Sie wissen, daß deren tiefster Sinn der Schrei der Menschen nach einem Stückchen Eigentum ist. Wir wollen alle praktisch daran mitarbeiten, den Enterbten wieder Eigentum spüren zu lassen, weil aus dieser Erdbundenheit die besten seelischen Kräfte des Menschen erwachsen. Wir wollen nicht unseren Boden dem goldenen Kalb opfern, sondern uns beugen vor den zehn Geboten Gottes. Das Christentum ist kein Deckmantel für der Menschen Bequemlichkeit und Selbstsucht. So betrachtet war auch das Parke Interesse nur zu begründet, das der schlesische Landesverband der christlichen Gewerkschaften und der Deutsche Gewerkschaftsbund der Tagung mitgebracht haben.

### Allgemeine Rundschau

Zur Erhöhung der Mietpreise. — Die Entwicklung der Lebenshaltungskosten.

Am 1. Oktober ist bekanntlich eine neue Mietpreiserhöhung in Kraft getreten, eine Erhöhung, die insofern zu einem ungeliebten Zeitpunkt kommt, weil die Lebenshaltungskosten in dieser Zeit einigermaßen zurückgegangen sind. Hat doch der amtliche Lebenshaltungskostensindex, der bereits im Laufe des Jahres 1927 eine weitere Erhöhung erfahren hatte, im Verlauf des Jahres 1927 eine weitere Erhöhung erfahren. Er stieg von Januar bis September von 144,6 auf 147,1 (1913/14 = 100).

Die Bekleidungskosten sind seit Frühjahr dieses Jahres in einer leichten Steigerung begriffen. Die Ernährungskosten liegen im laufenden Jahr nicht unerheblich über den Ernährungskosten der gleichen Monate des Vorjahres 1926. Die geringste Veränderung zeigt die Gruppe Heizung und Beleuchtung. Die stärkste Steigerung haben die Wohnungskosten erfahren, die nun vom Oktober ab eine weitere Erhöhung erfahren haben. Die Verteuerung der Gesamtlebenshaltungskosten gegenüber Frühjahr 1926 ist nicht zuletzt auf eben diese Steigerung der Mietpreise zurückzuführen.

### Die Befreiung der Landwirtschaft von der Hauszinssteuer

hat schon viel Staub aufgewirbelt. Es ist u. a. ein unhaltbarer Zustand, daß jeder Mieter, der mehr als 100 Mk. monatliches Einkommen hat, zur Hauszinssteuer herangezogen wird ohne Rücksicht darauf, ob ihm die Zahlung auch noch so schwer wird. Würden die Mittel aus der Hauszinssteuer reiflos für den Bau von Wohnungen für Minderbemittelte Verwendung finden, so könnte man diesen Zustand noch hinnehmen. Heute aber erhebt die Hauszinssteuer einen Teil der allgemeinen Steuer, weil rund die Hälfte des Aufkommens für allgemeine Zwecke Verwendung findet. Man sollte annehmen, daß deshalb für Hauszinssteuer alle Vermögenswerte herangezogen werden. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Landwirtschaft ist von der Hauszinssteuer völlig befreit, ohne Rücksicht darauf, ob das Haus, in dem der Landwirt wohnt, ein altes Schloß oder eine 6-8 Zimmerwohnung darstellt. Besondere Verbitterung muß es jedoch hervorrufen, wenn die von den Mietern aufzubringen Mittel noch zur Unterstützung für die von der Hauszinssteuer befreite Landwirtschaft Verwendung finden. Der Bürgermeister von Camberg erläßt jedoch eine Bekanntmachung, in der es heißt, daß auf wiederholte Vorstellungen bei dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten es gelungen ist, vom dem Herrn Minister Mittel zur Erhaltung bäuerlicher Gehöfte zu erlangen. Der Herr Minister hat aus dem

Hauszinssteuereinkommen einen größeren Fonds zur Verfügung gestellt. Für jedes Bauvorhaben stehen voraussichtlich 5000,— zu 1 Prozent Zinsen und 1 Prozent Tilgung zur Verfügung; außerdem können wir noch eine erstfällige Hypothek bis zur Höhe von 4000,— ver-mitteln.“ Es wird darauf hingewiesen, daß Grundbedingung ist, daß der Antragsteller über mindestens 3-5 Morgen Eigenland verfügt. Anträge möge man umgehend stellen. Ein Arbeiter aus Camberg schickt uns diese Bekanntmachung mit der Frage, wie es möglich ist, daß die Bauern, die überhaupt keine Hauszinssteuer bezahlen, aus dem Mittel, die die Arbeiter ausbringen, ein Darlehen zu 1 Prozent erhalten. Von einer Not der Bauern könne man nichts merken. Die Frage kann damit beantwortet werden, daß leider die Vertreter, die sich für eine Heranziehung der Landwirtschaft zur Hauszinssteuer einsetzen, in der Minderheit blieben. Bei einer späteren Beratung des Hauszinssteuergesetzes muß dieser unhaltbare Zustand beseitigt werden. Die Mieter können auf die Dauer nicht allein einen Teil Steuer für allgemeine Zwecke aufbringen, wenn man die Besitzer von Gütern und Eigenwohnungen auf dem Lande völlig frei läßt und ihnen sogar obenbrein noch aus den von den Mietern aufgebracht Mitteln billige Darlehen gewährt. Diese Darlehen werden den Städten entzogen, was zur Verlängerung der Wohnungsnot gerade in den Industriestädten beiträgt.

### Aus der Textilindustrie

Eine neue Hoffnung für die Webindustrie? Die Seidenzucht, ein Frauenberuf.

Die Seidenzucht ist ganz einfach und bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Als Zuchtort eignet sich jedes Zimmer, jede Kammer und Diele, jeder Flur, Dachboden oder anderer Nebenraum. Die Seidenzucht ist auch vollständig frei von unangenehmen Begleiterscheinungen, wie Geräusch und übler Geruch. Die Dauer einer Zuchtperiode ist fünf bis sechs Wochen. Nach langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen können mit dem Laub einer vier- bis fünfjährigen Maulbeerpflanze etwa 50 Seidenraupen gefüttert werden, mit dem Laub eines Baumes sogar 1000 bis 2000 Seidenraupen. Allein mit einer 250 bis 300 Meter langen doppelreihigen Maulbeerhecke läßt sich schon in einer sechsmonatigen Zucht ein Reinertrag von 800-1200 Mk. erzielen, je nach Größe und Alter der Maulbeerpflanze sowie der Erfahrung, Eignung, dem Fleiß und der Tüchtigkeit der Züchterin. Während es für die Rohseide der gewöhnlichen Wirtschaftsrassen nur 10 bis 12 Mk. pro Kilo gibt, wird für die erzielten Rohseide der von der Mitteldeutschen Seidenbau-Zentrale, Raffel, herausgegebenen Edelraut-Seidenraupen 20 bis 25 Mk. pro Kilo bezahlt. Heber 350 Millionen Goldmark gehen leider jährlich für Rohseide ins Ausland. Diese Summe im Lande zu behalten, muß unser Bestreben sein. Durch eine leichte Sommerarbeit vom Juni bis Ende September mit oft doch nicht gebrauchsfähigen Kräften ist so ein Nebenverdienst zu erringen, der eine vielfache Segensquelle sein kann. Darum pflanzt Maulbeerhecken zur Seidenzucht! Auskunft über alle Seidenbau-Fragen wird von der Mitteldeutschen Seidenbau-Zentrale, Leiter F. W. Klein, Kaffee, Humboldtstr. 8, kostenlos erteilt.

### Arbeitsrecht

Wie das Betriebsrätegesetz abgeändert wird.

Wie verbesserungsbedürftig das Betriebsrätegesetz ist, zeigt das Urteil eines Berliner Gewerbegerichts vom 17. Mai 1927. Bei einer Firma war die neue Betriebsratswahl schon vor Ablauf des Amtsjahres des alten Betriebsrates vorgenommen worden. Infolge dieses Urteils mußte die Firma zwei der Neugewählten, die sich vergebens auf den Schutz des § 96 B.R.G. beriefen. Das Gewerbegericht lehnte ihre Klage mit folgender Begründung ab:

„Wie im vorliegenden Falle unbestritten geblieben ist, lief die Wahlperiode des im Jahre 1926 gewählten Betriebsrates mit Ablauf des 21. April 1927 ab. Bis einschließlich diesem Tag war also der vorherige Betriebsrat noch Betriebsrat und hatte auf den Schutz des Betriebsrätegesetzes Anspruch. Eine vorherige Beendigung des Betriebsrates konnte nur eintreten durch frühere Amtsniederlegung oder durch frühere Absetzung. Keines von beiden ist erfolgt. Es liegt daher kein Anlaß vor, das Amt des vorjährigen Betriebsrates für vor dem 21. April beendet zu erklären. Eine Bestimmung, daß, wenn die Wahl vor dem Ablauf des Amtsjahres stattgefunden hat, das Betriebsratsamt zeitiger sein Ende erreicht, gibt es nicht. War aber der alte Betriebsrat am 21. April, dem Tage der Entlassung der Kläger, noch Betriebsrat im Sinne des Gesetzes, so konnten nicht auch die Kläger zugleich Betriebsräte sein, denn die Möglichkeit, daß zwei verschiedene Betriebsräte amtieren, kennt das Gesetz nicht. Im übrigen muß man aber auch in Betracht ziehen, daß die Neuwahlen doch nur stattgefunden haben können für die Zeit vom Ende des Betriebsratsamtes des vorjährigen Betriebsrates ab. Dies war für die Zeit vom 22. April 1927 ab. Demnach konnten die Kläger am 21. April 1927 noch keinen Anspruch auf den Schutz des Betriebsrätegesetzes haben. Ihre hier angebrachte Klage war demnach abzuweisen.“

Daß die Betreffenden noch keine Betriebsräte waren, befreit niemand, wohl aber wird es die höchste Zeit, auch die zu wählenden oder bereits gewählten, aber noch nicht amtierenden Betriebsräte vor der Willkür des Arbeitgebers zu schützen. Sonst werden gerade die tüchtigsten und besten Arbeiter betriebsratsmüde. Das liegt weder im Interesse des Gesetzgebers noch der vernünftigen Arbeitgeber. Bei den Mancheserleuten allerdings liegt Methode in der Anwendung derartig ausgetüftelter Methoden, weil sie dann „beweisen“ können, daß das Betriebsrätegesetz selbst von den „einsichtigen“ Arbeitern „nicht gewollt“ wird.

### Genossenschaftliches

Konsumfinanzierung vor dem Ende.

Immer stärker mehren sich die Anzeichen, daß die moderne Art des Abzahlungsengeschäfts: die Konsumfinanzierung, in Deutschland ein Fiasko erleidet. Zusammen mit anderen, in Amerika vorgeläuterten neuen Methoden der Warenverteilung, fand die Konsumfinanzierung Ende vorigen Jahres auch bei uns Eingang. Sie unterscheidet sich im Grunde nur dadurch vom Teilzahlungsengeschäft, daß der Kredit nicht vom Verkäufer der Ware, sondern in bankmäßiger Form von einem besonderen Kreditinstitut gegeben wird. Das neue Kreditinstitut wurde als Heilmittel gepriesen, um die schwache Kaufkraft der Konsumenten zu heben und damit die Wirtschaft zu einem flotten Geschäftsgang anzukurbeln.

Von vorneherein stand der Propaganda für die Konsumfinanzierung eine starke Opposition der Genossenschaften, des Handwerks und des realen Einzelhandels gegenüber, die vor der kritiklosen Übernahme amerikanischer Wirtschaftsmethoden

warnten. Auf Seiten der Einzelhändler befürchtete man durch die Konsumfinanzierung vor allem eine Verschärfung des Wettbewerbs. Die Konsumgenossenschaften hingegen erkannten von vorneherein unbeeinträchtigt von den neuen Schlagworten und Wirtschaftstheorien, in der Konsumfinanzierung eine neue Gestalt ihres Erbfeindes, der Pannwirtschaft, die sie als schlimmsten, weil intimsten Feind des Verbrauchers, bekämpft. Heute ist die Propaganda für die Konsumfinanzierung zum Schweigen gekommen. Schon im Februar gelangten die ersten Berichte über die Auswirkung der in Berlin eingeführten Systeme in die Presse. Das Ergebnis mußte bedenklich machen. Die üblen sozialen Folgen der Borgwirtschaft aufdeckend, wurde hier — wenn auch in der Verallgemeinerung übertrieben — festgestellt, daß das neue Kreditinstitut zu einer Finanzkontrolle über die ganze Berliner Bevölkerung geworden sei. Im März konstatierte die „Tägliche Rundschau“ die Ernüchterung nach der anfänglichen Begeisterung und warf rückblickend schon die Frage nach dem Mißerfolg des Kreditinstituts auf. In der Zeit vor Weihnachten und den Tagen der Inventurauverkäufe war der neue Kredit zu unüberlegten Einkäufen in Anspruch genommen worden, zu denen die niedrigen Löhne und Gehälter nicht berechnigten. Die Ratenzahlungen gingen stockend ein. Die Kontrolle war erschwert durch die Versuche mancher Kreditnehmer, vor verschiedenen Finanzinstituten Geld zu erhalten. Ein umfangreicher Erkundigungsdienst und eigene Posten zur Eintreibung der ausstehenden Raten mußten eingerichtet werden.

Hatte man anfänglich geglaubt, behördliche Hilfe gegen die Konsumfinanzierung anrufen zu müssen, so zeigt sich inzwischen immer mehr, daß die wirtschaftlichen Voraussetzungen zu einer großen Entfaltung des amerikanischen Kreditinstituts in Deutschland nicht gegeben sind.

Die Praxis hat den Warnern völlig recht gegeben. Abgesehen von einigen wenigen Gründungen im Lande, vor allem in Hamburg und Königsberg, ist das Experiment der Konsumfinanzierung auf Berlin beschränkt geblieben. Von den Berliner Systemen hat vor kurzem die „Citag“ Commercial Investment Trust A.-G., die sich hauptsächlich aus den Mitgliedern des Verbandes Berliner Spezialgeschäfte rekrutierte, die Aussetzung von Kundenchecks eingestellt. Gleichzeitig wurde bekanntgemacht, daß die Finanzierung von Teilzahlungsengeschäften mit „dinglicher Sicherheit“ fortgeführt würde. Von der Konsumfinanzierung ist da also nur das alte Teilzahlungsgeheimnis mit Eigentumsvorbehalt übrig geblieben. Von einem weiteren Abbau der Konsumfinanzierung berichtet die R. Z. vom 16. 8. 1927. Danach hat die Kunden-Kredit-Gesellschaft deutscher Einzelhändler, e. G. m. b. H. (System R. R. G.) zum 18. 8. eine Generalversammlung einberufen, welche über den Antrag auf Auflösung der Gesellschaft zu entscheiden hat. Wie sehr man sich in den Erwartungen getäuscht hat, zeigt der geringe Umsatz von 200.000,— im Durchschnitt von sieben Monaten, während mit einem Umsatz von zwei Millionen Mark monatlich gerechnet worden war.

Das Experiment der Konsumfinanzierung ist im ganzen fehlgeschlagen, wenn auch im einzelnen, z. B. die „Berag“ Berliner Elektrizitäts-Werke (St. Frankfurter Zeitung) neuerdings an einen Abzug elektr. Haushaltsapparate mit Hilfe des Kreditinstituts herangeht. Vielleicht ist diese Entwicklung dazu angetan, das alte Prinzip der Barzahlung wieder zur Regel zu machen. Wer den Kampf gegen die wirtschaftlichen und sozialen Schäden der Borgwirtschaft auf der Geschichte der Konsumgenossenschaften kennt, wird den Fehlschlag der Konsumfinanzierung nur als Aktivposten in der deutschen Wirtschaft buchen können.

### Aus unseren Verbandsbezirken

Konferenz des Nachener Verbandsbezirks.

Zum Licht empor mit dem klaren Blick,  
Ein Vorwärts stets, nie ein Zurück,  
Ein frohes Hoffen, kühnes Streben  
Und schnelles Handeln auch daneben —  
Dann hat das Weisse Zweck und Ziel,  
Wer Großes will, erreicht auch viel.  
(Paul Lindenberg.)

Unter diesen Gedanken stand unsere diesjährige Bezirkskonferenz. Sie fand statt im trauten, schönen Saal des Arbeiterinnen-Spizies. Anwesend waren die treuesten, fleißigsten und tüchtigsten Vertreter der einzelnen Ortsgruppen, aber auch manches junge, arbeitsfreudige und arbeitswillige Mitglied fand sich ein. Wir konnten den ersten Vorsitzenden, Kollegen Fahrnbach in unserer Mitte begrüßen. Der vom Bezirksleiter Erwald Weber erstattete Tätigkeitsbericht zeigte eine reiche Fülle von Arbeiten auf allen Aufgabengebieten unseres Verbandes. Insbesondere geschah sehr viel in der Arbeiterinnen- und Jugendbewegung. Bedeutende Schulungs- und Bildungsarbeit wurde geleistet. Auch die Mitgliederzahl war in allen Ortsgruppen gestiegen. Daß dieses „Aufwärts“ und „Vorwärts“ sich auch in der Kasse bemerkbar macht, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Somit kam der Dank des Bezirksleiters an alle treuen Mitarbeiter aus ganzen Herzen.

Der Kollege Bartholomäus gab einen Bericht über unsere Verbandsgeneralversammlung. Er verstand es, die Bedeutung der Tagung in Freiburg so recht in ihrer ganzen Auswirkung zu schildern.

Im Anschluß hieran gab die Kollegin Berens einen gut durchdachten Arbeitsplan der kommenden Winter- und Herbstarbeit. Ihre Ausführungen fanden sich in dem einen großen Gedanken: Stärkung unseres Verbandes und damit der christlichen Arbeiterbewegung.

Die nun folgende Aussprache zeigte den rechten Geist in unseren Reihen. Jeder Beteiligte gab praktische Anregungen über die Aufgaben in der Gegenwart und Zukunft und das weite Aufgabengebiet des christlichen Tagelaborverbandes im deutschen Wirtschafts- und Staatsleben.

Nach kurzer Mittagspause, in der uns ein gemeinsames Mittagessen gut mundete, hielt der Kollege Fahrnbach ein ausführliches Referat über die Forderungen des Freiburger Verbandstages.

Wenn auch alle Anwesenden schon in der Verbandszeitung die einzelnen Forderungen gelesen haben, so trugen die klaren, von starkem Glauben getragenen Ausführungen noch wesentlich dazu bei, den Willen zu opferfreudiger Mitarbeit zu stärken.

Recht dankbar begrüßte der Referent die zahlreichen Jugendlichen, sah er doch in deren Augen den Glauben an die Zukunft unseres Verbandes hell leuchten.

Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen. Von drei jungen Kolleginnen auch Vachen, Brand und Eilendorf wurden recht schöne Berichte gut vorgetragen.

Mit einem herzlichen Dankeswort schloß der Kollege Weber mit den Gedanken:

So schauer der Weg, so fern das Ziel,  
Wir wollen weiter wandern;  
Die Last wird keinem je zuviel;  
Denn einer hilft dem andern,  
In einem Geist, in einer Kraft  
Wird froh die schwerste Wanderschaft,  
Wird froh das Ziel durchlaufen.

Verbandsbezirk Hannover.

Die diesjährige Herbstkonferenz des Bezirks Hannover fand am Sonntag, den 9. Oktober in Leinetal statt.

Aus dem Geschäftsbericht des Bezirksleiters, Kollegen Le n g i n g, ist zu entnehmen, daß sich der Bezirk in der letzten Zeit in erfreulicher Weise entwickelt hat.

Die Einnahmen für die Zentralkasse sind im letzten Quartal der Berichtszeit doppelt so hoch wie in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Die Konjunktur, die zu Beginn der Berichtszeit in verschiedenen Industriezweigen noch viel zu wünschen übrig ließ, ist inzwischen zu einer förmlichen Hochkonjunktur ausgewachsen.

In ausführlicher Weise wurden die verschiedenen Lohnbewegungen und Verhandlungen über Abänderungen der Mantelverträge behandelt.

Im letzten Jahre sind die beiden ersten Jugendgruppen des Bezirks gegründet worden.

Anschließend an den Bericht des Bezirksleiters gab der Kollege B ö c k e r, Hannover eine Uebersicht über die Verhandlungen des Freiburger Verbandstages.

Im Anschluß an die beiden Vorträge folgte eine lebhaft ausgeführte Aussprache ein. Von allen Rednern wurde der Beitragserhöhung als notwendig und zeitgemäß zugestimmt.

Der Kollege S u k e-Heiligenstadt, W. d. R., gab eine Uebersicht der sozialpolitischen Gesetzgebung des letzten Jahres.

Nachdem dem Bezirkskassierer auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt worden war, wurden in den Bezirksbeiträgen gewählt die Kollegen: W i l l -Zulba, S u k e-Heiligenstadt, F r a n k e n b e r g-Dingelstädt, K a m i n s k i, Neumünster, K l i n g e b e l, Hannover-Linden und W e r n e r-Hannover-Döhren.

In einem ausgezeichneten Vortrage behandelte der Kollege Gerhard Müller, Düsseldorf die Frage der Frauenarbeit in der Textilindustrie.

Die Konferenz beschloß, den Rest des Jahres 1927 als besondere Wirksamkeit zu betrachten. Den erfolgreichsten Ortsgruppen wurden besondere Prämien in Aussicht gestellt.

Nach einem anerkennenden Schlußwort des Bezirksleiters, in der er in besonderer Weise zur allseitigen Mitarbeit aufrief, fand die gut und antregend verlaufene Konferenz ihr Ende.

Bezirkskonferenz des Verbandsbezirks Bayern.

Die diesjährige Bezirkskonferenz fand am Samstag, den 8., und Sonntag, den 9. Oktober, in Augsburg statt.

Dem Geschäftsbericht sei folgendes entnommen: Der Rückblick auf das verfloßene Jahr, vor allem auf das letzte Viertel des Jahres 1926 in unserem Verbandsbezirk lasse keine angenehme Erinnerung auf unsere Textilarbeiterchaft aufkommen.

Allerdings habe dieser Kampf auch wiederum gezeigt, mit welchem Eifer sich die Arbeitgeber ihrer Arbeitgeberorganisationen bedienen und versuchen, durch immer stärkeren Zusammenschluß und Vertikalisierung, sowie Bereitstellung immer größerer Mittel in Streikkassen u. ä. ihre Position zu ungunsten der Arbeiterchaft zu stärken und zu festigen.

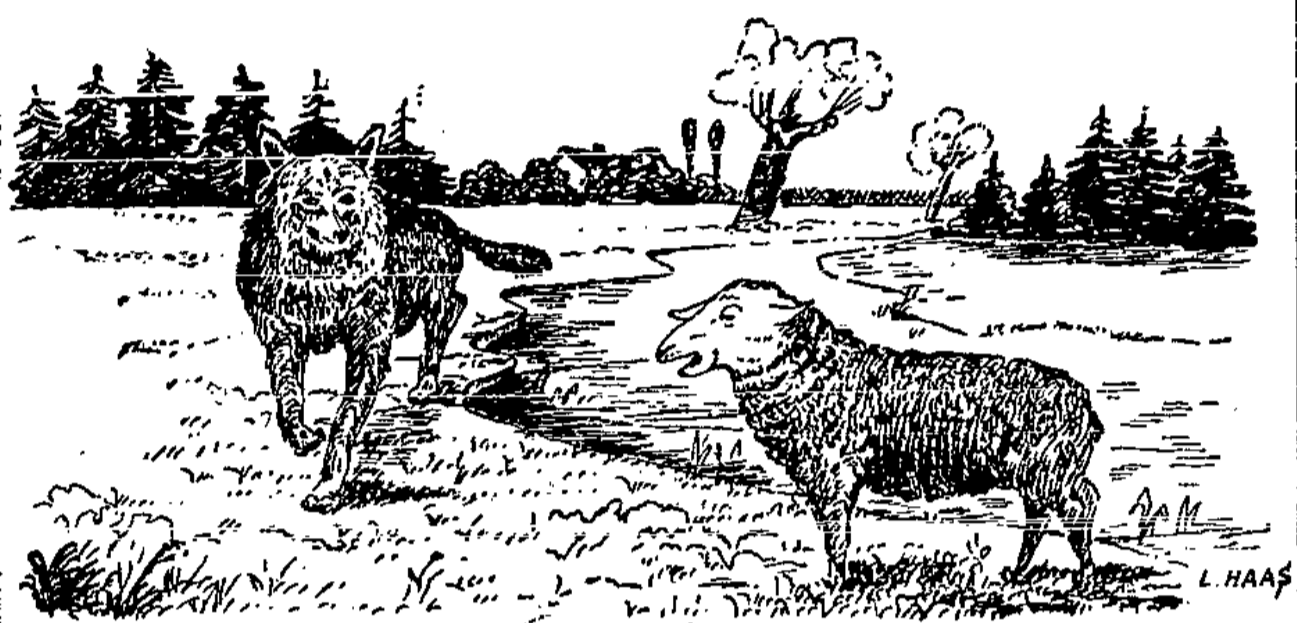
An diesen Geschäftsbericht, den starker Beifall lohnte, schloß sich gleich eine rege Aussprache über den Stand der Bewegung in den einzelnen Sekretariaten und Ortsgruppen an.

von vornehmerem teilweise illusorisch zu machen. Mit Jealousie und Bekanntheit, gepaart mit Fach- und Menschenkenntnis, wird es auch in unserem bayerischen Bezirk gelingen, unseren christlichen Textilarbeiterverband zu stärken für den Aufstieg, unserer Stände.

Kollege F i s c h e r dokumentierte in seinem Schlußwort, daß sämtliche Ausführungen auf einer beachtlichen Höhe gestanden hätten und versprach sich von der Auswirkung der Konferenz, daß sie zu erfreulichen Hoffnungen berechtigten.

Nach den hierauf getätigten Wahlen zum Bezirksbeirat, die auf die Kollegen Pfeiler Franz, Augsburg; Bayer Franz, Haunstetten, G r u m m Franz, Jüssen; B u c h d r u c k e r Heinrich, Forchheim und die Kollegin B ö c k e l e r Eleonore, Kempten fielen, schloß Bezirksleiter G e l e r die diesjährige ergebnisreiche und harmonisch verlaufene Bezirkskonferenz.

Die Fabel vom Wolf und Lamm Ist das Recht des Stärkeren immer das bessere?



So behauptete der große Fabeldichter Lafontaine. Und er beweist es mit jener reizenden Fabel vom Wolf und dem Lamm:

Das Lamm stillte seinen Durst in einem klaren Bächlein. Der hungrige Wolf kam hinzu. Er rief:

„Was macht dich so kühn, mein Trinkwasser zu beschmutzen?“ „Eure Majestät möge nicht zornig werden“, war die Antwort des zitternden Lammes, „sie möge vielmehr bedenken, daß ich mehr als 20 Schritte unterhalb derselben trinke, und daß ich insofgedessen in keiner Weise dero Trinkwasser verunreinigen kann.“

„Du verunreinigst es“, antwortete das grausame Tier. „Uebrigens erinnere ich mich, daß du mich letztes Jahr beschimpft hast.“

„Wie hätte ich das tun können, da ich noch nicht geboren war?“ „Dann war es dein Bruder!“

„Ich habe keinen.“ Doch der Wolf wußte zu erwidern: „Aber jemand, der Deinen war es ganz bestimmt. Ich muß eure Sippe wieder einmal strafen. So geht es nicht weiter!“

Ohne weiteres packte er das Lamm an der Gurgel und schleppte es in die Tiefe der Wälder.

Leider ist nicht nur im Märchen, sondern auch in Wirklichkeit das Recht des Stärkeren oft auch heute noch das bessere. Wohl jeder Arbeiter hat es schon an eigenen Leibe erfahren, wie dieser unchristliche Grundsatz auch heute noch nicht überwunden ist.

Nur ein Mittel kann der Arbeiterschaft ihr Recht sichern und ihre Gründe durchschlagend machen:

ihre eigene Geschlossenheit.

geschaffen wurde und ehrliches Bestreben zur Förderung unseres Verbandes vorhanden ist.

Unser 2. Verbandsvorsitzender, Kollege F i s c h e r aus Düsseldorf überbrachte hierauf die Grüße von der Zentrale.

Am zweiten Tag der Bezirkskonferenz behandelte nach einleitenden Worten der Konferenzleitung Kollege F i s c h e r das Thema: „Unser Verbandstag in Freiburg und seine praktische Auswirkung.“

Den wertvollen teilweise grundsätzlichen Gedanken, denen 2. Verbandsvorsitzender Kollege F i s c h e r dann noch die wichtigsten Beschlüsse unseres Verbandstages angeschlossen, mit einem Appell zu tatkräftiger Mitarbeit an und in unserem christlichen Textilarbeiterverbande, waren der Ausklang seiner überzeugenden und zu Herzen gehenden, mit ehrlichem Beifall belohnten Ausführungen.

Hierauf referierte Kollege E g g e r, Kempten noch über „Verarbeit in unserem Bezirk.“ Er zeigte voraus, daß bei der Vollziehung jeder Werbetätigkeit der Wille maßgebend sei, der mannigfache Wege finden lasse zur Gewinnung neuer Mitglieder.

Berichte aus den Ortsgruppen

Hardt. Ein eindrucksvoller Werbe- und Familienabend. Infolge des Aufrufes des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften und des Beschlusses unserer letzten Verbandsgeneralversammlung in Freiburg sollte der Monat Oktober als Werbemonat unserer Bewegung dienen.

Ferner sprachen dann die Herren Pfarrer O t t o und Kaplan E s s e r, die uns nicht zum ersten Male ihre Treue und gewerkschaftliche Einstellung bekundeten.

Heimsdorf, Eichsfeld. Am Sonntag, den 9. Okt., starb nach längerer Krankheit unser Ortsgruppenvorsitzender, der Kollege Lorenz Wand.

Kollege Wand war auf dem Eichsfelde einer der allerersten Stricker, die sich unserem Verband anschlossen. Er war Gründer und von Anfang an Vorsitzender der Ortsgruppe Heimsdorf.

Er blieb bis zu seinem leider zu früh erfolgten Tode ein glühender Anhänger der gewerkschaftlichen Organisation.

Neumark. Für Sonntag, den 2. Oktober ds. Jhrs., hatte der Vorstand unserer Ortsgruppe seine Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen.

# Wilst Du zurück?

Die wirtschaftliche Entwicklung ist in stetem Fluss. Aus dieser Entwicklung heraus erwachsen dem Verband neue Aufgaben. Eine starke Hilfe und Hilfe können wir nur am Verband haben, wenn wir einen höheren als den Pflichtbeitrag bezahlen.

gruppenhastigere Herrn. Soppenkamps. Die Versammlung erhob dagegen keinen Widerspruch.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung, Berichterstattung der Verbandsgeneralsversammlung, behandelte die Kollegin Rosa Janßen, M.-Glabbach das Thema: Die Arbeiterinnenbewegung (oder Frauenarbeit in der Fabrik). Der Bericht wurde mit großem Interesse verfolgt und von der Versammlung lebhaft begrüßt.

Der Kollege Baur machte diesbezüglich noch einige Ergänzungen. Sodann gab die Kollegin die Beschlüsse der Verbandsgeneralsversammlung bekannt. In der darauffolgenden Diskussion wurde rege über die Einführung der Pensionskasse gesprochen, und es schien reges Interesse für dieselbe vorhanden zu sein. Nachdem wurde über die Lohnbewegung referiert. Das Mitglied der großen Lohnkommission, Kollege Friedrich Miwessen, gab einen klaren Bericht über den Gang der Verhandlung mit dem Arbeitgeberverband. Der inzwischen erschienene Sekretariatsleiter, Kollege Jos. Lorenz, ergänzte den Bericht und streifte dabei die Kreisfelder Bewegung. Der Redner mahnte, für die Zukunft Ruhe und Besonnenheit zu bewahren. Ebenso sprachen der Vorsitzende, Kollege Karl Baur und der Kollege Friedrich Miwessen, daß unbedingt Vertrauen zu der Lohnkommission und den Führern in dieser Lohnkommission vorhanden sein müsse. Man sollte den Gesprächen, die von gewissen Personen gemacht würden, keinen Glauben schenken und nur größtes Vertrauen zu den Führern haben.

Für die Bezirkskonferenz wurden als Delegierte die Kollegen Friedr. Miwessen, Adam Schroers und die Kollegin Kath. Conze gewählt.

Dann folgte ein Vortrag über die Genossenschaftsfrage, behandelt vom Kollegen Rümmer.

Derselbe schilderte in kurzen Zügen den Zweck der Genossenschaft. Er wies darauf hin, daß bei der jetzigen Lohnbewegung und deren Ausgang die Genossenschaft den Mitgliedern zur Seite stünde. Dann sprach er über die demnächst stattfindende Werbenoche und deren Zweck. Zum Schluß bat er, der Genossenschaft beizutreten. Ebenso gab der Kollege Gustav Kammeles einen Ansporn zum Beitritt in die Genossenschaft.

Dann schloß der Vorsitzende mit dem Wunsch, das Behörte zu beherzigen und in die Tat umzusetzen. So endigte die schön verlaufene Versammlung.

Sorau N.-L. Der Vorstand unserer Ortsgruppe hatte seine Mitglieder zu einer am 11. Oktober 1927 stattgefundenen Versammlung eingeladen. Nach Verlesen der Niederschrift der letzten Versammlung erteilte Kollege Rüdich dem Kassierer, Kollegen Ludwig, das Wort zum Kasienbericht des 3. Quartals. Kasse und Bücher wurden von den Revisoren in musterhafter Ordnung befunden, und dem Kassierer wurde für seine mühevollen Arbeit Entlastung erteilt. Danach erhaltete Kol. Rüdich Bericht von der Bezirkskonferenz in Dresden. Kol. Ludwig forderte alle Mitglieder auf, den hohen Verbandsbeitrag nicht zu scheuen; denn im Falle höherer Gewalt, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Streik usw. kommt doch jedem Mitgliede die Unterstützung sehr zufluten.

Nach diesem erteilte der 1. Vorsitzende dem Kollegen Fabender, Forts zu seinem Bericht über das letzte Lohnabkommen. Der Redner schilderte in anschaulicher Weise den Lauf der recht schwierigen Verhandlungen. Die Unternehmer versuchen mit allen Schikanen immer wieder neue Mittel und Wege zu finden, die Gewerkschaften davon zu überzeugen, die Sorauer Arbeiterchaft verdränge schon zuviel. Wären in der Lohnkommission nicht wirklich tatkräftige Leute, die die Schliche der Fabrikanten kennen, es wäre ihnen wohl gelungen, unsere ohnehin niedrigen Löhne noch abzubauen.

Die Mangeln haben in einer am jetzigen Abend bei Reimanns stattgefundenen Versammlung beschlossen, Freitag, den 14. Oktober, die Kündigung einzureichen. Kommt es zu keiner Einigung, dann ist ein Kampf in Sorau nicht ausgeschlossen. Wenn die Arbeiterchaft geschlossen hinter ihren Führern stehen würde, so würden es sich die Fabrikanten wohl reißlich überlegen, uns eine 9,9% Lohnerhöhung anzubieten.

Nach einer mehrstündigen Lohnverhandlung im September in der Handelskammer wurde von den Fabrikanten eine 3,3 prozentige Lohnerhöhung angeboten, welche von den Gewerkschaften abgelehnt wurde. Beide Parteien wurden am 1. Okt. vor den Schlichter geladen, der nach einstündiger Verhandlung einen Schiedspruch mit 9,9 Prozent Lohnerhöhung fällte. Auch dieser Schiedspruch wurde von den Gewerkschaften abgelehnt.

Es gibt halt leider bei uns noch zu viel Unorganisierte. Aber diese werden bald einsehen müssen, daß es ohne Gewerkschaften nicht geht.

Die darauf folgende Aussprache und Abstimmung ergab einstimmig, dem Ruf der Organisationsleitung zu folgen und eventuell den Kampf aufzunehmen. Nachdem noch verschiedene wichtige Anfragen ihre Erledigung gefunden hatten, schloß der Vorsitzende gegen 10,30 Uhr die Versammlung.

## Besondere Bekanntmachung Kurse für junge Verbandsmitglieder

Unser Verband hält im Frühjahr 1928 im Erholungsheim „Unser Haus“ zu Königswinter

### zwei gewerkschaftliche Lehrgänge

ab. Diese Lehrgänge finden statt in den Tagen vom 2. bis 14. Januar und vom 5. bis 17. März. In erster Linie sollen die Lehrgänge die dringend erforderlichen Kenntnisse auf praktisch-gewerkschaftlichem Gebiete vermitteln.

Für die Teilnahme kommen in der Regel nur Verbandsmitglieder im Alter von 18 bis 30 Jahren in Frage. Erste Voraussetzung für die Teilnahme an den Lehrgängen ist eine längere ehrenamtliche Mitarbeit in der christlichen Arbeiterbewegung und vornehmlich im Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Jene Bewerber, die schon an örtlichen Lehrgängen und an sonstigen Bildungsveranstaltungen unserer Bewegung teilgenommen und regelmäßig die „Deutsche Arbeit“, die Tageszeitung „Der Deutsche“, das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“, die Verbandszeitung sowie die von der christlichen Gewerkschaftsbewegung herausgegebenen Schriften studiert haben, werden bei der Besichtigung der Lehrgänge in erster Linie berücksichtigt.

Die Teilnehmer an den Kursen müssen sich für die Dauer derselben von ihrem Arbeitgeber beurlauben lassen. Sie müssen

sich vergewissern, daß sie nach Beendigung des Lehrganges wieder in ihr jetziges Arbeitsverhältnis zurückkehren können. Der Verband kann keinerlei Gewähr hierfür sowie insbesondere auch keine Gewähr für eine Einstellung in der Arbeiterbewegung übernehmen.

Die Kosten der Lehrgänge sowie jene für Unterbringung, Verpflegung und Fahrt der Teilnehmer trägt der Verband. Außerdem zahlt der Verband jedem Teilnehmer ein kleines Tagegeld. Ein Erlaß für entgangenen Arbeitslohn kann nur in besonders begründeten Fällen gewährt werden.

Verbandsmitglieder, die unter den angegebenen Bedingungen an einem der Lehrgänge teilnehmen wollen, werden aufgefordert, sich möglichst bald unter Beilegung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und eines kurzen Aufsatzes über Bedeutung und Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften zu melden bei dem Zentralvorstand des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Düsseldorf 57, Florstraße 7.

Die Anmeldung muß möglichst bald erfolgen, damit den vom Vorstand für die Teilnahme bestimmten Mitgliedern Kursmaterial zugesandt werden kann. Dieses Material muß von den Teilnehmern noch vor Beginn der Lehrgänge durchgearbeitet werden.

Die endgültige Entscheidung über die Besichtigung der Lehrgänge durch die einzelnen Bewerber muß sich der Zentralvorstand vorbehalten.

## Wer kein Opfer bringen will,

hemmt durch sein Verhalten den Aufstieg des Arbeiterstandes. Bist du überzeugt von der Wichtigkeit unserer Bewegung, von der Kraft, die in der gemeinsamen Opferbereitschaft liegt, dann mußt du auch zum Opfern bereit sein. — Es gibt viele, die über die schlechten Verhältnisse klagen und schimpfen. Wer das tut, ohne zum Opfern bereit zu sein,

## hat gar nicht das Recht, etwas zu verlangen.

Die Opfer für den Verband bringen wir in dem Bewußtsein, damit einer großen Sache zu dienen, deren Früchte dem Einzelnen, der Familie und dem ganzen Stande wieder zugute kommen. — Wer sich im Bewußtsein der Notwendigkeit unserer Gewerkschaftsbewegung vom Opfern ausschließen will, dem ist zu sagen:

## Er ist nicht wert, daß ihm geholfen wird!

Stärken wir die Opferwilligkeit. Bringen wir allen zum Bewußtsein, daß der wöchentliche Verbandsbeitrag — und vor allem auch ein höherer als der Pflichtbeitrag — hundertfältige Früchte trägt und von jedem geleistet werden kann. Wie mancher Grobian wird weggegeben für eine unnütze Sache. Da darf uns für unsere eigene Sache kein Opfer zu groß sein.

## Bücher und Schriften

Herschel, Kollektives Arbeitsrecht, 3. Auflage. Echo-Verlag, Duisburg 1926. 152 Seiten. Preis gebunden 2,50 M. Ein sehr einfach gehaltenes Lesebuch, das jeder verstehen kann.

Ripperdey, Beiträge zum Tarifrecht. Verlag J. Bensheimer, Mannheim, Berlin, Leipzig 1924. 206 Seiten mit Sachregister. Preis broschiert 5,— M.

Ripperdey verdanken wir hier die beste Spezialdarstellung des heutigen Tarifvertragsrechts. Fortgeschrittene werden durch dieses Buch viele Anregungen empfangen.

Flaßow, Betriebsrätegesetz, 12. Auflage, Verlag von Julius Springer, Berlin 1927. XVI und 545 Seiten. Preis gebunden 18,— M.

Flaßows Kommentar ist noch immer das klassische Buch der Betriebsräteliteratur. Ein ausgezeichnetes Werk, das für ein tieferes Studium des BRG und des Arbeitsrechts überhaupt unentbehrlich ist.

Ransfeld, Betriebsrätegesetz, Band 1, Verlag Glückauf, Essen 1926, XI und 386 Seiten. Preis 5,60 M.

Die Schrift ist verhältnismäßig leicht verständlich und kann dem Praktiker gute Dienste leisten.

Sot-Räppel, Betriebsratsmitglieder im Aufsichtsrat, Sanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1922. 152 Seiten, Preis 0,50 M.

Eine gründliche, allgemein verständliche Darstellung, die viel Material enthält.

Feig-Sigler, Betriebsrätegesetz, 3. Auflage, erscheint im Herbst 1927. Buchhandlung Franz Bahlen, Berlin, ungefähr 350 Seiten. Preis kart. etwa 3,— M., geb. etwa 5,— M.

Ein bekanntes, viel eingeführtes, nicht sehr detailliertes Werk, das sehr zuverlässig ist.

Erdel, Individuelles Arbeitsrecht, Verlag G. A. Glöckner, Leipzig 1924, Preis 2,— M.

Erdeis Darstellung ist ansprechend, geschickt und leicht verständlich, sie ist auch für Anfänger sehr brauchbar.

Patthoff, Kommentar zur Arbeitszeitverordnung. Sieben-Städte-Verlag, Berlin-Zehlendorf 1927. 175 Seiten. Preis Reinen 4,— M.

Eine für Gewerkschaftler sehr geeignete Arbeit, die, ohne gelehrtcs Beiwerk abgefaßt, für den Tagesgebrauch zweckdienlich ist. Sie verschafft einen guten Ueberblick über die verwickelte Materie.

Syrup, Verordnung über die Arbeitszeit. Verlag von Reimar Hobbing, Berlin 1924, 213 Seiten, Preis geb. 4,50 M. Arbeitszeitnotgesetz, Nachtrag, mit den Ausführungsbestimmungen vom 29. April 1927. 109 Seiten. Preis geb. 4,50 M.

Ein breit angelegtes Werk, in dem man sich verhältnismäßig leicht zurechtfinden kann. In vielen komplizierten Fällen wird man die Bücher von Syrup zu Rate ziehen müssen.

Mebes, Das Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter, Industrieverlag Späth & L., Berlin 1924. Preis Reinen 4,— M.

Ein guter und sicherer Führer durch das Gesetz.

Kaschelsyrup (mit drei Nachträgen), Verlag Seymann, Berlin. Hauptwerk 330 Seiten und 3. Nachtrag 74 Seiten. Preis geb. 8,20 M. (Nachtrag 1 und 2 vollständig vergriffen.) Ein sehr guter Kommentar zum Arbeitsnachweisgesetz.

Mitglieder erhalten Preisermäßigung. Bei größeren Bestellungen berechnen wir Sonderpreise.

Buchhandlung des Christlichen Gewerkschaftsverlages, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25.



Als

## Sprachorgan

der christlichen Gewerkschaften

hat sich unsere Tageszeitung

## „Der Deutsche“

in der Öffentlichkeit eine einflussreiche Stellung zu erobern gewußt. Im Kampfe gegen die soziale Reaktion hat sie sich stets als wirkungsvoller Kämpfer erwiesen.

Darum muß in jeder Versammlung und Konferenz (s. den „Deutschen“ geworden werden. Vor allem ist es Pflicht aller Führer in unserem Verbands, unausgesetzt für die weiteste Verbreitung unserer Zeitung „Der Deutsche“ tätig zu sein.

## † Sterbetafel. †

Gerhard Höfgen, Baals, 69 Jahre alt. — Johann Schubnell, Todtnau, 76 J. — Johanna Paulusen, Rheidt, 37 J. — Monika Kisch, Jüßen, 74 J. — Wilhelm Rip, Nordhorn, 63 J. — Anna Weber, Spithammersdorf, 62 J. — Susanna Petromsän, Memmingen, 53 J. — Johann Schmitz, M.-Glabbach, 70 J. — Hermann Gilden, M.-Glabbach, 63 J. — Karl Degel, Neziges, 76 J. — August Ohde, Emsdetten, 63 J. — Magdalene Ganz, Kaufbeuren, 57 J. — Heinrich Ellering, Bocholt, 20 J. — Maria Küppers, Epe, 37 J. — Karl Hermann Zimmer, Glauchau, 65 J. — Maria Ruf, Geislingen, 33 J. — Heinrich Schemmer, Jbbensbüren, 20 J. — Louis Selig, Falkenstein, 70 J. — Johann Ulfmeyer, Zinnenstadt, 39 J. — Gerhard Niemann, Bocholt, 27 J. — Wilhelm Sandhöfter, Rheine, 18 J. — Heinrich Schulte, Metelen 54 J. — Heinrich Schüttes, Haan, 76 J. — Wilhelm Hagelstange, Neumünster, 61 J. — Christian Sänger, Eschwege, 49 J. — August Hasenklever, Schwelm, 87 J. — Wilhelm Lenzen, Rheidt, 65 J. — Michael Büßer, Lambrecht, 70 J. — Anton Eggenkämper, Rheine, 65 J. — Frau M. Zunkeller, Säckingen, 58 J. — Josefa Müller, Haunfelten, 54 J. — Johann Souwer, Nieukerk, 59 J. — Maria Bothe, Rungendorf, 60 J. — Hermann Behmeyer, Jöllenbeck, 53 J. — Hermann Karnebeck, Stadloh, 38 J. — Heinrich Trinitar, Wehringen, 64 J. — Egebert Stegemerten, Gildbehus, 59 J. — Josef Bernauer, Wehr, 18 J. — Josefa Wellentin, Rheine, 17 J. — Josef Krings, Waals, 63 J. — Amalie Dufner, Waldkirch, 54 J.

Ruhet in Frieden!

## Inhaltsverzeichnis

Artikel: Reichskonferenz des Zentralverbandes Christl. Textilarbeiter Deutschlands. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie. — Franz Fischer, 50 Jahre. — Statistik und Gemeinwirtschaft. — Das Vorkriegsleben im Jahre 1872. — Bericht über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. — Weltsparrpropaganda. — Verschlebung des Weltzentrums? — Eine Nacht, die im Wege steht. — Feuilleton: Herbstes Orgel. — Aus dem Leben einer Arbeiterin. — Nacht mit! — Allgemeine Rundschau: Zur Erhöhung der Mietpreise. — Die Entwicklung der Lebenshaltungskosten. — Die Befreiung der Landwirtschaft von der Hauszinssteuer. — Aus der Textilindustrie: Eine neue Hoffnung für die Webindustrie? Die Seidenzucht, ein Frauenberuf. — Arbeitsrecht: Wie das Betriebsrätegesetz sabotiert wird. — Genossenschaftliches: Konsumfinanzierung vor dem Ende. — Aus unseren Verbandsbezirken: Konferenz des Nachbar-Verbandsbezirks. — Verbandsbezirk Hannover. — Bezirkskonferenz des Verbandsbezirks Bayern. — Berichte aus den Ortsgruppen: Gardt. — Helmsdorf. — Reuwerk. — Sorau N.-L. — Besondere Bekanntmachung. — Bücher und Schriften. — Inzerat. — Sterbetafel.

Für die Redaktion verantwortlich Gerhard Müller Düsseldorf, Florstr. 7.